

GREGOR WEBER (Augsburg)

Neue Kämpfe um Troia.

Genese, Entwicklung und Hintergründe einer Kontroverse*

1. Einführung

Am Montag, dem 20. August 2001, fand sich in der ‚Süddeutschen Zeitung‘ folgender Leserbrief: „Professor Frank Kolb verbreitet Unsinn, wenn er seinen Kollegen Manfred Korfmann als ‚Däniken der Archäologie‘ bezeichnet. Es gibt nur einen Däniken der Archäologie, und diese Ehre ist unteilbar.“ Autor dieser Zeilen war kein anderer als Erich von Däniken selbst, der bekannte Schweizer Schriftsteller und Ufologe.¹ In altertumswissenschaftlichen Fachkreisen sind die genannten Protagonisten bestens bekannt. Beide Professoren lehren an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen: Frank Kolb (Jahrgang 1945) vertritt das Fach Alte Geschichte, Manfred Korfmann (Jahrgang 1942) die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. Beide sind mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftler: Kolb erhielt 1997 den Max-Planck-Forschungspreis für internationale Zusammenarbeit und ist seit 1999 ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Korfmann erhielt 2001 den Jahrespreis der Helga und Edzard Reuter-Stiftung und 2002 die Verdienstmedaillen des Landes Baden-Württemberg sowie des türkischen Außenministeriums.² Beide beteiligten sich zeitweilig am Tübinger Graduiertenkolleg „Anatolien im 2. Jahrtausend v. Chr.“ und sind mit DFG-Projekten in der Türkei tätig: Kolb initiiert neben verschiedenen weiteren Forschungsschwerpunkten seit 1989 ausgedehnte Survey-Aktivitäten in der südwestkleinasiatischen Region Lykien;³ Korfmann leitet seit 1988 –

* Der folgende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 1. Juli 2002 im Rahmen des ‚Forum Kulturwissenschaften‘ an der Universität Erfurt, am 8. Juli 2002 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und am 19. Januar 2004 vor dem ‚Augsburger Hochschulkreis‘ gehalten wurde. Ich danke allen Teilnehmern für die zahlreichen Anregungen in der Diskussion, besonders Christiane Heibach für ihre kritische Stellungnahme, außerdem für zahlreiche weitere Hinweise, Gespräche und die Zusendung von Materialien Hartmut Blum, Hartwin Brandt, Steffen Diefenbach, Boris Dreyer, Hans-Joachim Gehrke, Karl-Joachim Hölkeskamp, Hilmar Klinkott, Frank Kolb, Wolfgang Kullmann, Stefan von der Lahr, Alf Lüdtke, Jürgen Malitz, Hans Medick, Kurt A. Raaflaub, Stefan Rebenich, Peter Roth, Peer Schmidt, Dieter Stievermann, Gerhard Zimmer und Martin Zimmermann.

¹ Zu E. von Däniken vgl. <http://www.daeniken.com/d/index.html> und <http://tatjana.ingold.ch:8080/frames/evd/>.

² Nach <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/neues.html> und <http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/>.

³ Vgl. z. B. F. Kolb u. a., *Kyaneai im antiken Lykien. Feldforschungen in der südlichen Türkei, Archäologie in Deutschland* 2, 1990, 14–19; ders. (Hg.), *Lykische Studien I: Die Siedlungskammer von Kyaneai*, Bonn 1993; ders., *Forschungen auf dem Gebiet der Polis Kyaneai in Zentrallykien. Bericht über die Kampagne 1991*, Bonn 1995.

nach 50jähriger Unterbrechung – die Grabungen auf dem Hisarlek selbst und im umliegenden Gelände; er hat dort mit einem großen internationalen und multidisziplinär ausgerichteten Team zahlreiche alte Fragen zu lösen versucht und aufschlußreiche Neufunde getätigt.⁴

Beide Gelehrte fanden seit dem Sommer 2001 in den Feuilletons vieler deutscher Zeitungen, regional wie überregional, rege Erwähnung. Hier ist auch der eingangs zitierte Leserbrief einzuordnen: Kolb hatte in einem Interview in der ‚Berliner Morgenpost‘ vom 17. Juli 2001 unter anderem behauptet, Korfmann würde mit Rekonstruktionen, die in der von ihm wesentlich mit konzipierten und inhaltlich verantworteten Ausstellung ‚Troia – Traum und Wirklichkeit‘ zu sehen sind, die Öffentlichkeit bewußt in die Irre führen.⁵ Diese Ausstellung war zunächst vom 17. März bis 17. Juni 2001 in Stuttgart, danach vom 14. Juli bis 14. Oktober 2001 in Braunschweig zu sehen, schließlich vom 16. November 2001 bis 1. April 2002 in Bonn.⁶ Das Interview fällt also an den Beginn der zweiten Station. Unmittelbarer Stein des Anstoßes war ein Modell von Troia, das, so Kolb, Grabungsbefunde vortäusche, „die zumindest höchst zweifelhaft“ seien; das Modell zeige „fälschlich solide Häuser und eine Mauer um eine ‚Unterstadt‘“, und: „Das Modell ist eine Fiktion: Traum, nicht Rekonstruktion.“ Im ‚Schwäbischen Tagblatt‘ vom 24. Juli 2001 ergänzte Kolb noch: Troia als Handelszentrum und Metropole darzustellen, sei eine „völlig absurde“ Szenerie. Weil die Grabungsergebnisse Korfmanns These nicht stützen, greife der Archäologe sich einzelne Funde aus 2000 Jahren heraus und wüfelle diese so zusammen, daß sie am Ende sein Troia-Bild ergäben. „Korfmann ist ein ‚Däniken‘ der Archäologie“. Zwei Tage später in den ‚Stuttgarter Nachrichten‘: Es bestünde die Gefahr, daß „die Interpretationen Korfmanns zu Selbstläufern werden“ und sich durch die „Verwendung im Schulunterricht [...] für Jahrzehnte festsetzen.“⁷ Kolb war insofern von Korfmanns Deutung tangiert, als er in seinem Standardwerk ‚Die Stadt im Altertum‘ aus dem Jahre 1984 Troia zu einer relativ unbedeutenden Siedlung erklärt hatte.⁸ Zwischen 1984 und 2001 hatte Kolb freilich keine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen Korfmanns in schriftlicher Form vorgelegt.⁹

Die Thematik war binnen Wochenfrist auch in der überregionalen Presse präsent, angefangen von der ‚F. A. Z.‘ über ‚Die Welt‘ bis in ‚Die Zeit‘, ‚Der Spiegel‘, die ‚Süddeutsche Zeitung‘ und den ‚Focus‘ – und dies bis weit in den Oktober hinein in fast unverminderter Intensität.¹⁰ Inzwischen hatte die Ausstellung ihre dritte Station, Bonn,

⁴ Vgl. die überaus rasche Publikation der Ergebnisse in den ‚Studia Troica‘ (1.1991–12.2002); M. Korfmann, Das homerische Troia war größer – Ergebnisse der Grabungen 1988–1995, in: H. D. Galter (Hg.), Troia. Mythen und Archäologie, Graz 1997, 67–96. Große Verbreitung fand vor allem der Führer: M. Korfmann/D. Mannsperger, Troia. Ein historischer Überblick und Rundgang, Stuttgart 1998.

⁵ ‚Traumgebilde‘ (‚Berliner Morgenpost‘ vom 17. Juli 2001), F. Kolb im Gespräch mit S. F. Kellerhoff.

⁶ Träger der Ausstellung waren das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das Troia-Projekt der Universität Tübingen, das Braunschweigische Landesmuseum und das Herzog Anton Ulrich-Museum der Stadt Braunschweig sowie die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

⁷ Erneut: F. Kolb, Ein neuer Troia-Mythos? Traum und Wirklichkeit auf dem Grabungshügel von Hisarlek, in: H.-J. Behr/G. Biegel/H. Castritius (Hgg.), Troia – Traum und Wirklichkeit. Ein Mythos in Geschichte und Rezeption. Tagungsband zum Symposium im Braunschweigischen Landesmuseum am 8. und 9. Juni 2001 im Rahmen der Ausstellung ‚Troia – Traum und Wirklichkeit‘, Braunschweig 2003, 8–40, hier 9.

⁸ F. Kolb, Die Stadt im Altertum, München 1984, 45f.

⁹ Dezidiert erst Kolb (Anm. 7).

¹⁰ Eine Zusammenstellung bei J. Cobet/H.-J. Gehrke, Warum um Troia immer wieder streiten?, GWU 53, 2002, 290–325.

erreicht, begleitet von Veranstaltungen und Publikationen, die ganz von dem schwelenden Disput geprägt waren.

Seitdem spricht man von der Kolb-Korfmann-Kontroverse, vom Kampf oder Krieg um Troia, von Kollegen-Neid und Eitelkeiten.¹¹ Unzählige Pressemitteilungen und Berichte sind verbreitet worden, ebenso fachwissenschaftliche Beiträge, da sich im Laufe der Zeit immer mehr namhafte Kollegen an der Auseinandersetzung beteiligten. Mit dem Ziel, die Diskussion zu versachlichen, fand am 15. und 16. Februar 2002 in Tübingen auf Einladung des Rektors der dortigen Universität ein wissenschaftliches Symposium mit dem Thema „Die Bedeutung Troias in der späten Bronzezeit“ statt, bei dem nach dem Grundsatz der Parität – zu jedem der Themenkreise mindestens ein Vertreter beider Seiten – dreizehn Referenten aufgeboten wurden.¹² Darüber hinaus befanden sich im Publikum zahlreiche international anerkannte Experten, außerdem vierzig Medienvertreter. Am Ende des Symposions fand eine dreistündige, live im Südwest-Radio übertragene Abschlusdiskussion statt.¹³ Diese Veranstaltung löste erneut ein starkes Presseecho aus: Der nächste Kampf war entbrannt, diesmal um die Deutungshoheit der Ergebnisse des Symposions.¹⁴

Die Diskussion wurde schließlich am 13. September 2002 auf dem 44. Deutschen Historikertag in Halle in einer von dem Essener Althistoriker Justus Cobet geleiteten Sektion („Homer und Troja: Visionen und Traditionen. Ein Runder Tisch der Altertumswissenschaften“) mit einem teilweise identischen Teilnehmerfeld fortgesetzt.¹⁵ Die überwiegend sachlich geführte und erneut die strittigen Fragen anscheinende Auseinandersetzung wurde freilich in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und ging in den allgemeinen Resümees zum Historikertag unter. Dies dürfte auch an der mitunter wenig pointierten Zuspitzung der Positionen und dem fehlenden Zeitlimit für die einzelnen Statements gelegen haben, doch konnte man den Eindruck gewinnen, daß hinsichtlich der Thematik ein gewisser Sättigungsgrad erreicht worden war – zumindest im öffentlichen Interesse.

Die beleidigende Däniken-Zuschreibung wurde inzwischen von Kolb zurückgenommen.¹⁶ Betrachtet man jedoch die Homepages beider Protagonisten, so war und ist die Tonlage unverändert: Die Gegenseite sei nicht auf der Höhe des aktuellen Forschungsstandes und verfüge nicht über ausreichende fachliche Qualifikation zur Interpretation der Befunde. Auf der Homepage des Troia-Projekts ist am Ende der Dokumentation der

¹¹ Vgl. S. Wilde-Gupta, Der Fall Troja – wie namhafte Wissenschaftler versuchen, den Archäologen Manfred Korfmann zu demonstrieren, ‚Hannoversche Allgemeine‘ vom 27. Juli 2001.

¹² In der Reihenfolge des Programms: M. Korfmann, P. Jablonka, H. Hauptmann, B. Hänsel, H.-P. Uerpman, D. Hertel, W. Niemeier, F. Starke, S. Heinhold-Krahmer, G. A. Lehmann, F. Kolb, J. Latacz und W. Kullmann.

¹³ Abrufbar unter <http://timms.uni-tuebingen.de> (WS 2001/02).

¹⁴ Dazu siehe unten den Schluß von Abschnitt 2.

¹⁵ Diskutanten waren G. A. Lehmann, F. Starke, D. Hertel, U. Sinn, W. Kullmann und H.-J. Gehrke. S. Heinhold-Krahmer mußte krankheitshalber absagen. F. Kolb steuerte aus dem Publikum eine längere Stellungnahme bei, M. Korfmann, J. Latacz und M. Siebler waren zwar eingeladen, nahmen jedoch ebenso wenig teil wie andere Mitglieder des vielköpfigen Troia-Grabungsteams; vgl. jetzt den Berichtsband des 44. Deutschen Historikertages: A. Ranft/M. Meumann (Hgg.), Traditionen – Visionen, München 2003, 216–221.

¹⁶ E. von Däniken kam bereits in einem früheren ‚Kampf um Troia‘ zu Ehren: Auf dem Tübinger Troia-Symposium ließ der Archäogeologe Eberhard Zangger die Zuhörer wissen, daß der Däniken-Vorwurf bereits früher auf ihn selbst angewandt worden war, und zwar von M. Korfmann! E. Zangger hatte 1992 behauptet,

Kontroverse zwar vermerkt, daß sich Manfred Korfmann und sein Team nicht weiter an der öffentlichen Diskussion beteiligen werden, doch finden sich auch Beiträge, die klar Position beziehen und das Ende der Diskussionsbereitschaft hervorheben. Stellvertretend sei der Basler Gräzist und Homerforscher Joachim Latacz zitiert, der sich nachhaltig mit Zeitungsartikeln, Leserbriefen, Vorträgen und wissenschaftlichen Beiträgen zusammen mit Korfmann engagiert hat: „Es sind fast ausschließlich Fachfremde, die mit allgemeinen, theoretischen Gedankenflügen in überwiegend destruktiver Absicht an einer pragmatisch arbeitenden Modell-Unternehmung solider deutscher Wissenschaftstraditionen zu müssen glauben.“ Und weiter: „Wie sollen Wissenschaftler aus den je zuständigen Disziplinen auf solcherlei Treuerzigkeiten reagieren? Ist es ihnen zu verargen, wenn sie verdutzt verstummen? [...] Mag der Zweiflerzirkel künftig in sich kreisen. Es ist Zeit, zur Arbeit zurückzukehren.“¹⁷ Für Latacz ist damit ein Schlußstrich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gezogen, was auch in der Ablehnung zum Ausdruck kommt, sich gemeinsam mit Vertretern der ‚Gegenseite‘ an Publikationen zu beteiligen.¹⁸

Auf Kolbs Homepage ist zu Latacz' Vortrag auf dem Tübinger Troia-Symposion zu lesen: „Einen erneuten Tiefpunkt des wissenschaftlichen Niveaus der Konferenz markierte der Vortrag des Basler Gräzisten Joachim Latacz, welcher die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes ‚Vorlesung‘ wieder zu Ehren brachte, indem er fast ausschließlich aus Arbeiten anderer Wissenschaftler zitierte und ansonsten die Zeit mit einer Mischung aus inhaltsleerer Geschwätzigkeit und plattem Witzeln vergeudete, welche letzteres vor allem von Korfmann-Claqueuren goutiert wurde.“ Hieraus und aus weiteren Formulierungen geht hervor, daß der wissenschaftliche Kontrahent nicht ernst genommen, sondern jenseits der Argumente mit blanker Polemik bedacht und lächerlich gemacht wird. Der Däniken-Vorwurf steht also nicht isoliert da, sondern fügt sich nahtlos in die Tonlage der sonstigen Diktion ein.¹⁹

Modellbildung, Rekonstruktion, Unterstadt, Handelszentrum oder gar -metropole – die Begriffe und die damit verbundenen Sachverhalte ließen sich ohne weiteres in einem

tet, das vielgesuchte Atlantis sei in Troia zu finden. Korfmann wurde vor Gericht verboten, Zangger die wissenschaftliche Befähigung abzuspüren, vgl. A. Bachmann, Sekundanten als Brückenbauer. 16-köpfiges Podium beendet die Troia-Konferenz – aber nicht den Kampf zwischen den Disziplinen, ‚Schwäbisches Tagblatt‘ vom 17. Februar 2002. E. Zangger, Atlantis – Eine Legende wird entziffert, München 1992, dazu M. Siebler, Der allererste Weltkrieg. Eberhard Zanggers Foul im Kampf um Troia, ‚F. A. Z.‘ vom 25. April 1994; A. Bachmann, Der Spott Platons. Weshalb Troia nicht Atlantis sein kann, ‚Schwäbisches Tagblatt‘ vom 9. Januar 1999; außerdem E. Zangger, Ein neuer Kampf um Troia. Archäologie in der Krise, München 1994.

¹⁷ J. Latacz, Moderner Krieg um Troia. Beim Tübinger Symposion kämpfte mancher Recke unfair, ‚F. A. Z.‘ vom 22. Februar 2002. Ähnlich in einem Leserbrief an die ‚Badische Zeitung‘ vom 22. März 2003: „Es wurden lediglich Einzelpunkte an ihr [sc. der Ausstellung] von einer kleinen Gruppe von überwiegend Nicht-Fachleuten bekrittelt.“ Hervorzuheben ist vor allem sein Buch ‚Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels‘ (München/Berlin 2001, inzwischen in 3. Auflage erschienen, eine 4. Auflage wurde als Taschenbuch vorgelegt).

¹⁸ So etwa an Ch. Ulf (Hg.), Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz, München 2003. Dazu bemerken J. Latacz und W.-D. Niemeier (Wer beschweigt hier wen?, ‚F. A. Z.‘ vom 13. Februar 2004) freilich, man habe „in zahlreichen Artikeln, Vorträgen, Diskussionen und Interviews der Gegenseite ausführlich geantwortet“ und wollte „die gleichen Argumente nicht noch einmal vorbringen, eine Entscheidung, die vom Verlag akzeptiert und respektiert wurde.“

¹⁹ http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/ag_aktuelltroia1.htm und [-ag_aktuelltroia2.htm](http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/ag_aktuelltroia2.htm). Dieser Tenor setzt sich auch in Bezug auf den im Sommer 2003 vorgestellten Abschlußbericht Korfmanns und die Neuinterpretation eines hethitischen Zeugnisses durch Starke fort, siehe den Schluß von Abschnitt 2.

Gelehrten-Disput abhandeln. Aber mit ‚Troia und Homer‘, mit den viel zitierten Wurzeln der europäischen Kultur und mit dem Streit um die wahre Kompetenz bei der Deutung der Befunde kommen Faktoren hinzu, die eine ungemeine Emotionalität deutlich werden lassen. Denn hinter allem stehen Schlagworte wie ‚Troianischer Krieg‘, ‚Gold des Priamos‘ oder ‚Heinrich Schliemann‘, die ihrerseits in der Vergangenheit schon mehrfach Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen gewesen sind.²⁰ Dies erklärt nicht zum Wenigsten die überaus große Resonanz der Kontroverse in der gebildeten deutschen Öffentlichkeit, erkennbar an der Dauer und Intensität, mit der die Troia-Thematik in den Printmedien präsent blieb. Derlei Differenzen, auf einen anderen Ausgrabungsort bezogen, wären nicht annähernd auf ein solch breites Interesse gestoßen, sondern allenfalls eine kurze Notiz wert gewesen.²¹

Im Falle von Troia kam es im Kontext einer fachwissenschaftlichen Kontroverse zu einer Außenwirkung, wie es sie seit dem Historikerstreit und den Auseinandersetzungen um das Buch von Daniel Goldhagen kaum mehr gegeben hat²² – und dies in den Altertumswissenschaften, die in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach belächelt und höchstens zu Zwecken der Legitimation bemüht werden. Offenkundig war mit diesem Streit an Grundfesten gerüttelt worden, was über ein reines bildungsbürgerliches Interesse hinaus als bedrohlich, auch als Infragestellung von Identität empfunden wurde²³ – will man sich nicht mit dem Verweis auf Wichtiguerei oder Sensationsgier begnügen.

²⁰ Zu den Debatten in der Homerphilologie, bes. zur Kontroverse Analyse vs. Unitarismus, vgl. A. Heubeck, *Die homerische Frage. Ein Bericht über die Forschung der letzten Jahrzehnte*, Darmstadt 1974. Zum Homerbuch von O. Seeck und zu seiner Vernichtung in der zeitgenössischen Kritik vgl. S. Rebenich, *Otto Seeck und die Notwendigkeit, Alte Geschichte zu lehren*, in: W. M. Calder III u. a. (Hgg.), *Wilamowitz in Greifswald, Hildesheim 2000*, 262–298; C. Ungefehr-Kortus, s. v. Nietzsche-Wilamowitz-Kontroverse, in: *DNP XV.1*, 2001, 1062–1070. Zu Schliemanns Forschungen und zu ihrer Resonanz, vor allem zum Disput zwischen Schliemann und seinem Gegenspieler Bötticher, vgl. J. Herrmann (Hg.), *Heinrich Schliemann. Grundlagen und Ergebnisse moderner Archäologie 100 Jahre nach Schliemanns Tod*, Berlin 1982; J. Cobet, *Heinrich Schliemann. Archäologe und Abenteurer*, München 1997, 103–113; A. Jähne, *Heinrich Schliemann. Troiaausgräber wider Willen*, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Hgg.), Troia – Traum und Wirklichkeit*, Stuttgart 2001, 330–337, bes. 333f. Zusammenfassend jetzt G. Weber, *Troia, Homer, Schliemann und die Konstruktion eines europäischen Mythos*, in: ders., *Mitteilungen. Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg* 15, Mai 2005, 7–30.

²¹ Als aktuelles Beispiel mögen die Publikationen der letzten Jahre über die ptolemäische Hauptstadt Alexandria dienen. Deren Grundriß läßt sich nur über eine literarische Quelle, den Geographen Strabon, erschließen: Es besteht hierbei ein so großer Interpretationsspielraum, daß sich die vorliegenden Stadtpläne nicht unerheblich unterscheiden. Aber für Alexandria gibt es weder einen Homer noch einen H. Schliemann. Die Funde und neuen Hypothesen der französischen Unterwasser-Archäologen, die im Mittelmeer vor Alexandria ihre Tauchgänge durchführten, haben eine beachtliche Resonanz erfahren – dies jedoch vor allem, weil die Behauptung im Raum stand, den Palast der Kleopatra gefunden zu haben, womit wiederum ein bekannter Mythos aus der Geschichte bemüht wurde. Vgl. G. Grimm, *Alexandria. Die erste Königsstadt der hellenistischen Welt*, Mainz 1998; M. Pfrommer, *Alexandria. Im Schatten der Pyramiden*, Mainz 1999; zuletzt ders., *Königinnen vom Nil*, Mainz 2002, mit einer „Modellrekonstruktion“ der gesamten Stadt (Vorsatz vorne, Abb. 18, 22, 25, 26, 44, 91, 101, 102).

²² D. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Bein 1996.

²³ Vgl. explizit U. Pfeil, *Achill und Hektor*, *Schwäbisches Tagblatt* vom 15. Februar 2002: „So kleinlich das Feilschen um die reale Größe und Bedeutung Troias den Außenstehenden manchmal erscheinen mag – ein Mythos ist in Gefahr. Das macht das Erregungspotenzial dieser Geschichte aus. Troia geht an die europäische Seele und an die deutsche zumal. [...] Auch ein politisch nutzbarer Stoff, bis heute. Legt Korfmanns Befund nicht nahe, daß die Türkei schon lange zu Europa gehört?“

Inzwischen ist nicht nur nüchternes Bilanzieren angezeigt, sondern auch eine Reflexion darüber, wie solche Reaktionen überhaupt möglich waren und ob sie möglicherweise einen Ertrag erbracht haben. Hierbei tritt deutlich zutage, daß es im Falle der Troia-Kontroverse ungemein schwierig ist, die vielfach verflochtenen Argumentationsebenen und Fragenkomplexe auseinander zu halten. Denn es geht um ein Mehrfaches: Um die mediale Inszenierung des Konfliktes sowie um die Gründe für die Wucht der Emotionen und die Breite der Aufmerksamkeit, um alte und neue Forschungsergebnisse und deren Präsentation nicht nur aus einer einzigen Fachdisziplin, sondern aus Archäologie, Hethitologie, Alter Geschichte und Gräzistik, schließlich – damit verbunden – um die Frage nach einem angemessenen Wissenschaftsverständnis. Dies alles kann im vorliegenden Rahmen ebenso wenig geleistet werden, wie hier nicht der Ort für eine Weiterführung des fachwissenschaftlichen Disputs ist.²⁴ Statt dessen werden die ‚neuen Kämpfe‘ unter einem dreifachen Blickwinkel betrachtet: Im ersten Abschnitt geht es um die Genese und die Entwicklung der Kontroverse in den deutschen Printmedien.²⁵ Der zweite Abschnitt nimmt einige Hintergründe der Ereignisse in den Blick und widmet sich der Frage, wie es bei der Troia-Problematik zu den unterschiedlichen Wahrnehmungen gekommen ist. Im dritten Abschnitt wird nach der Aufnahme der Kontroverse, die mit ihren Kombattanten zunächst eine rein deutsch(sprachig)e Auseinandersetzung darstellt, in den Medien des fremdsprachigen Auslands und bei den dortigen Wissenschaftlern gefragt.²⁶

2. Die Kontroverse in den deutschen Printmedien (2001–2003)

In den Zeitungsbeiträgen, die nach Kolbs Interview erschienen sind, wurde verschiedentlich die Frage aufgeworfen, warum man in Fachkreisen nicht schon früher die strittigen

²⁴ Wichtige fachwissenschaftliche Streitpunkte sind: Spiegeln die homerischen Epen die Verhältnisse in Griechenland und in Troia während der Bronzezeit oder zur Zeit des Autors (Ende 8./frühes 7. Jahrhundert) wider? Welche Bedeutung besaß Troia in der Bronzezeit: Stadt, Residenz, Fürstensitz oder Handelsmetropole mit großer Unterstadt? Was läßt sich über den Handel, seine Routen und sein Ausmaß in der Bronzezeit aussagen? Welche modernen Begriffe lassen sich überhaupt anwenden? Welche Ausdehnung besaß Troia in der fraglichen Zeit? Ist Troia/Ilion identisch mit dem aus hethitischen Quellen bekannten Wilusa? Über allem steht natürlich die gelegentlich ausgesprochene, oftmals implizit mitlaufende Frage nach der Historizität des Trojanischen Krieges.

Neben dem Ausstellungskatalog und den ‚Studia Troica‘ vermitteln folgende Publikationen einen Überblick: Latacz (Anm. 17), Troia und Homer; D. Hertel, Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos, München 2001; Cobet/Gehrke (Anm. 10); P. Jablonka, Troia – Geschichte, Archäologie, Mythos und Polemik. Zu einem Buch von Dieter Hertel, in: R. Aslan u. a. (Hgg.), Mauerschau. Festschrift für Manfred Korffmann I, Remshalden-Grumbach 2002, 259–271; M. Korffmann, Die Arbeiten in Troia/Wilusa 2001, Studia Troica 12, 2002, 3–33; D. Hertel, Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion, München 2003 (dazu M. Sehlmeier, in: H-Soz-u-Kult vom 13. Juli 2003); bes. Ulf (Anm. 18) (dazu M. Schuol, in: H-Soz-u-Kult vom 21. Oktober 2003).

²⁵ Seit Sommer 2001 wurde in unterschiedlichen Textsorten zur Troia-Thematik berichtet bzw. Stellung bezogen: In Kurzmeldungen von wenigen Zeilen, in mitunter glossierenden Kommentaren, in längeren Berichten, die z. T. aufeinander bezogen waren, in Interviews und in Leserbriefen. Die Autoren waren teils Journalisten, teils Fachwissenschaftler, außerdem Journalisten mit einem entsprechenden fachwissenschaftlichen Hintergrund. Diese Differenzierung ist wichtig, wenn es um Fragen des Informationsstandes und um die sachgemäße Darstellung der komplexen Thematik geht.

²⁶ Vgl. J. Haubold, Wars of Wissenschaft. The new quest for Troy, in: International Journal of the Classical Tradition 8/4, 2002 [2003], 564–579, hier 577: „Even the fact that the debate was in important ways a specifically German phenomenon went largely unacknowledged.“

Punkte diskutiert und davon die Öffentlichkeit in Kenntnis gesetzt hat.²⁷ Hierzu ist die Vorgeschichte aufschlußreich: Seit 1991 werden alle Ergebnisse der Grabungskampagnen in Troia als Vorberichte und Auswertungen jährlich in einer eigenen Zeitschrift, den ‚Studia Troica‘, publiziert, was angesichts eines solchen Großunternehmens sinnvoll und überaus aner kennenswert ist.²⁸ Die Befunde zur Unterstadt von Troia,²⁹ zu den davor befindlichen Abschnitten eines unterschiedlich gedeuteten Grabens oder zu einem in Troia gefundenen luwischen Siegel als herausragendem Schriftfund waren durchaus nachlesbar.³⁰ Auch Korfmanns weitreichende Deutungen von Troia als Handelsmetropole be gannen seit 1995 zu zirkulieren, etwa unter dem Titel ‚Das homerische Troja war größer‘.³¹

Diese Ergebnisse wurden von Althistorikern durchaus wahrgenommen, freilich kaum einer Kritik unterzogen.³² Da gegenüber der strikten Historisierung des Troia-Mythos eine besondere Skepsis vorherrscht, dürften derlei Kombinationen nicht unbedingt ernst genommen worden sein.³³ Korfmann hat im Jahre 1998 zusammen mit dem Tübinger Numismatiker und Klassischen Archäologen Dietrich Mannsperger einen ‚historischen Überblick und Rundgang‘ durch Troia publiziert, in dem auch eine „Rekonstruktion“ (!) von Troia VI mit Unterstadt vorgelegt wurde.³⁴ Im Jahre 2000 hat Michael Siebler – selbst Archäologe, Mitarbeiter im ‚F. A. Z.‘-Feuilleton und kontinuierlicher Berichterstat- ter über die Ergebnisse von Korfmanns Troia-Grabung – in einem längeren Beitrag die bisherigen Ergebnisse und Schlußfolgerungen anschaulich zusammengefaßt.³⁵ Hier

²⁷ In diesem Sinne auch Korfmann (Anm. 24) 28f.; Haubold (Anm. 26) 566.

²⁸ Jede Kampagne kostete im jährlichen Durchschnitt 500.000 Euro. Die Finanzierung der Grabungskampagnen übernahmen das Land Baden-Württemberg bzw. die Universität Tübingen, die DFG sowie Mercedes-Benz, jetzt Daimler-Chrysler. Die Aufteilung nach <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/finanz.html>: 20% Land Baden-Württemberg/Universität Tübingen, 3% Deutsches Archäologisches Institut, 13% DFG, 14% Taft-Semple Fund/University of Cincinnati, 12% ‚Friends of Troy‘/Dr. J. Ottawa jun., 7% ‚Freunde von Troia‘, 29% DaimlerChrysler A. G., 2% Wirtschaft (Sonstige).

²⁹ Von der postulierten Größe der Unterstadt hängen auch die Versuche ab, die Bevölkerungszahl von Troia VI zu berechnen. Korfmanns Angaben schwanken zwischen 7.000 und 10.000 Einwohnern, für Kolb hingegen ergibt die Fläche der potentiellen Unterstadt einen Wert von maximal 3.000 Einwohnern.

³⁰ J. D. Hawkins/D. F. Easton, A Hieroglyphic Seal from Troia, *Studia Troica* 6, 1996, 111–118; J. Latacz, (W)ilios ist Wilusa, *Damals* 33/4, 2001, 20f.; dazu Kolb (Anm. 7) 23f.

³¹ Bes. M. Korfmann, Troia. A Residential and Trading City at the Dardanelles, in: R. Laffineur/W.-D. Niemeier (Hgg.), *Politeia. Society and State in the Aegean Bronze Age*, Heidelberg 1995, 173–183; ders. (Anm. 4); ders., Troia, an Ancient Anatolian Palatial and Trading Center. Archeological Evidence for the Period of Troia VI/VII, *The Classical World* 91, 1998, 369–385.

³² Vgl. die kenntnisreichen und klaren Bemerkungen von K. Raaflaub, Homer, the Trojan War, and History, *The Classical World* 91, 1998, 386–403; H.-J. Gehrke, *Kleine Geschichte der Antike*, München 1999, 32–35.

³³ Vgl. die Ausblendung der Befunde Korfmanns in den Beiträgen von K.-J. Hölkeskamp und E. Stein-Hölkeskamp in dem von H.-J. Gehrke und H. Schneider herausgegebenen Band ‚Geschichte der Antike. Ein Studienbuch‘ (Stuttgart/Weimar 2000), 17–44 und 44–58.

³⁴ Korfmann/Mannsperger (Anm. 4).

³⁵ ‚Als Alaksandu in Ilios herrschte. Die Ausgrabungen in Troia und die Homer-Forschung haben unser Geschichtsbild verändert‘ (‚F. A. Z.‘ vom 16. Februar 2000). Die Bildunterschrift unter eine Rekonstruktionszeichnung der Burg und eines Teils der Unterstadt von Troia lautet: „Nicht der malerischen Phantasie entsprungen, sondern basierend auf den aktuellen Grabungsergebnissen gibt diese Rekonstruktionszeichnung einen Eindruck von der Größe Troias mit dem Regierungsviertel und der sich davor erstreckenden Unterstadt. Dieses Troia VI wird oft mit der Stadt des Priamos bei Homer gleichgesetzt.“ Vgl. bereits M. Siebler, Troia – Homer – Schliemann. Mythos und Wahrheit, Mainz 1990; ders. Troia. Geschichte – Grabungen – Kontroversen, Mainz 1994; ders., Troia. Mythos und Wirklichkeit, Stuttgart 2001.

konnte man bereits alle Argumente, die später die Diskussion bestimmen sollten, nachlesen, auch – so explizit im Untertitel – die weitreichenden Konsequenzen: „Die Ausgrabungen in Troia und die Homer-Forschung haben unser Geschichtsbild verändert.“ Auf diesen Beitrag gab es zwei Leserbrief-Reaktionen von Fachwissenschaftlern, von dem emeritierten Freiburger Gräzisten und Homerforscher Wolfgang Kullmann und von Justus Cobet: Kullmann warnte davor, die künftige „Bedeutung wichtiger archäologischer Entdeckungen für das Literaturverständnis zu überschätzen“.³⁶ Cobet hingegen sprach an, inwiefern die aktuellen Grabungen in Troia unser Geschichtsbild tatsächlich verändert haben und markiert dabei deutlich die für ihn noch offenen Fragen.³⁷ In seiner Rezension des genannten Buches von Korfmann und Mannsperger in der ‚Historischen Zeitschrift‘ (2001) monierte Cobet auch, daß sich die aus den Befunden „hochgerechnete altorientalische Großstadt“ nicht halten läßt.³⁸ Kritik wurde schließlich von Dieter Hertel angebracht, der im Jahre 2001 in seinem Buch ‚Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos‘ an mehreren Stellen auf problematische Interpretationen der Befunde hinwies. Bereits hier wird deutlich, daß die neuen Befunde und Schlußfolgerungen diskutiert wurden, wenngleich nicht in einer umfangreichen Monographie oder einem Sammelwerk.

Die breitere Öffentlichkeit durfte an den Novitäten teilhaben, vor allem als seit dem Frühjahr 2001 in Stuttgart die Ausstellung ‚Troia – Traum und Wirklichkeit‘ gezeigt wurde. An deren drei Stationen hat man fast 900.000 Besucher gezählt, was einen ungeheueren Erfolg darstellt.³⁹ Zustande kam eine Schau, in der – ausgestattet mit einem Etat von über zwei Millionen Euro und überaus medienwirksam angekündigt – über 800 Exponate gezeigt wurden. Es gab positive Reaktionen auf die erste Station in Stuttgart, so zum Beispiel auch in einer Internet-Rezension bei ‚H-Soz-u-Kult‘: „Der wahre Schatz der Archäologie sind jedoch nicht die Funde, sondern die Rückschlüsse, die sich aus der jeweiligen Fundsituation ableiten lassen. Modernste wissenschaftliche Methoden und Geräte verhalfen den Forschern unter anderem zu der Erkenntnis, daß eine seit langem vermutete Unterstadt tatsächlich existiert hat. Noch ehe der erste Spatenstich gesetzt war, zeigten die auf Satellitenfotos übertragenen Ergebnisse der Magnetometrie bereits erstaunlich detailliert den Grundriß der Siedlung. Computergestützte Rekonstruktionen [...] visualisieren exemplarische Bauphasen der Burg und unterstützen so die räumliche Vorstellungskraft.“⁴⁰ Dieses Zitat bringt zum Ausdruck, daß die Suggestivkraft des Modells eine große Wirkung entfaltete, doch wurden dabei entscheidende Details ausgeblendet, z. B. bezieht sich der genannte Grundriß, besonders das regelmäßige Stra-

³⁶ W. Kullmann, Die Ruinen von Mykene, ‚F. A. Z.‘ vom 6. März 2000: „Der Dichter der Ilias hat mit den Ruinen von Mykene und Troia einiges, mit der bronzezeitlichen Stadt Troia VI und seinen Bewohnern aber gar nichts zu tun.“

³⁷ J. Cobet, Troia und der Mythos vom Abendland, ‚F. A. Z.‘ vom 9. März 2000.

³⁸ J. Cobet, HZ 272, 2001, 422f. Die Kritik bezieht sich vor allem auf die Ausführungen zur Unterstadt (S. 72). Anders der Tübinger Klassische Archäologe W. Gauer, Gymnasium 107, 2000, 335–337, der die Größenangaben von 200.000 m² für die Gesamtsiedlung mit 7.000 Einwohnern für Troia VI akzeptiert und seine Ausführungen folgendermaßen beschließt: „Den ‚prahistorischen‘ Ausgräbern muss man dankbar bescheinigen, daß sie die Dokumentation der Befunde in der Regel von ihrer ‚historischen‘ Interpretation mit allen möglichen Axiomen und Theorien sauber zu trennen wissen“ (337); ohne Erwähnung der umstrittenen Befunde: S. Hansen, Das Altertum 46/3, 2001, 238f.

³⁹ Die Homepage des Troia-Projekts spricht von 850.000 Besuchern, der Pressedienst der Bundeskunsthalle Bonn „von insgesamt (alle Stationen eingerechnet) etwas weniger als 900.000 Besuchern. Die Million ist also leider nicht erreicht worden“ (schriftl. Auskunft vom 20. Juni 2002).

⁴⁰ R. Göttinger, Zur Ausstellung ‚Troia – Traum und Wirklichkeit‘, ‚H-Soz-u-Kult‘ vom 1. Mai 2001.

ßennetz, keineswegs auf die Unterstadt des bronzezeitlichen Troia, sondern auf die hellenistisch-römische Stadt. Eine potentielle Unterstadt von Troia VI oder VIIa ist also sicher mehrfach überbaut. Man ist für Troia VI mit einigen Steingebäuden unterhalb der Mauer fündig geworden, doch ist deren Zuordnung problematisch; mit zunehmender Entfernung nimmt die Besiedlungsdichte jedenfalls ab. Deshalb sind für die ‚Unterstadt‘ Lehmziegel- und Holzbauten in lockerer Verbauung in einer Art Gartenlandschaft zu vermuten.⁴¹ Die präsentierten Ergebnisse wurden also bereitwillig und ohne Einschränkung in den Medien rezipiert, die bisherigen kritischen Stimmen bislang nicht wahrgenommen.⁴²

Bereits während die Ausstellung in Stuttgart gezeigt wurde, hatte Frank Kolb eine Darlegung seiner divergierenden Position an die ‚F. A. Z.‘ gesandt, die jedoch nicht abgedruckt wurde.⁴³ Dieses Faktum ist um so wichtiger, als Kolb später vorgeworfen wurde, mit dem Interview in der ‚Berliner Morgenpost‘ die Kontroverse überhaupt ausgelöst und in die Medien getragen zu haben. Dann erfolgte als Reaktion auf das Interview der ‚F. A. Z.‘-Beitrag ‚Kolbs Krieg. Die Kampagne gegen den Troia-Ausgräber Korfmann‘ von Michael Siebler. Darin wurden sowohl Cobets Rezension als unwissenschaftlich als auch Hertels Buch als populärwissenschaftlich abqualifiziert.⁴⁴ Daraufhin sandten sechs Althistoriker und Archäologen eine gemeinsame Stellungnahme an die ‚F. A. Z.‘, deren Abdruck in einer ausführlichen Antwort ebenfalls abgelehnt wurde.⁴⁵ Über diese Stellungnahme wurde später in der ‚F. A. Z.‘ behauptet, der Kölner Althistoriker Karl-Joachim Hölkeskamp habe eine Unterschriftenliste organisiert.⁴⁶ Statt dessen postulierte Siebler eine Verlagerung der Kontroverse: „Die Diskussion gehört in die Hörsäle der

⁴¹ Da man das Gelände nicht großflächig ergraben konnte, wurden systematische Schnitte angelegt: Nur ca. 2–3% des Areals sind ergraben. Insgesamt ist es bislang nicht möglich, Hausgrundrisse, Bebauungsdichte und Straßenverlauf im Detail zu ermitteln.

⁴² Vgl. z. B. einige Zitate aus dem ganzseitigen Beitrag von S. Tolksdorf in der ‚Badischen Zeitung‘ vom 17. März 2001 (‚Der Mythos, der das Abendland bewegte. Eine Großausstellung in Stuttgart inszeniert Troja als Ausgrabungsstätte und als Stadt der europäischen Kulturgeschichte‘): „Das erste Wasserbergwerk der Geschichte und die Auswertung hethitischer Schrifttafeln beweisen zudem, dass Troja mit Wilusa identisch ist, einem Vasallenstaat des Hethiterreiches.“ Und: „Troja, dies steht heute außer Frage, war keine bloße Burgsiedlung, sondern eine bronzezeitliche Handelsmetropole: Drehscheibe zwischen zwei Kontinenten.“ Schließlich: „Das ummauerte Areal maß 200.000 Quadratmeter und bot Raum für 10.000 Einwohner.“

⁴³ Um so bedenklicher stimmt, daß P. Bahnerters in seinem ‚F. A. Z.‘-Beitrag vom 11. Oktober 2001 (Warum Däniken? Kolbs Kriegserklärung: Auch ein Rätsel im Krieg um Troia) aus – vermutlich diesem – Schreiben Kolbs zitiert: Dieser habe schon im April den Absturz des Troia-Ballons vorausgesagt. Kolb selbst gibt als Grund für seine „Einmischung in die Troia-Debatte“ die Kritik an, die Korfmann, Latacz und Siebler an seiner 1984 formulierten Meinung zu Troia (Kolb [Anm. 8]) geäußert haben; vgl. Kolb (Anm. 7) 8 mit Anm. 4.

⁴⁴ ‚F. A. Z.‘ vom 26. Juli 2001.

⁴⁵ Bei den Autoren dieses Schreibens vom 30. Juli 2001 handelt es sich um P. Funke, H.-J. Gehrke, D. Hertel, H. von Hesberg, K.-J. Hölkeskamp und W. Schuller. Der Text ist nachzulesen unter http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/anlagen/ag_troia1.htm. Zitiert seien der erste und der letzte Satz aus dem Schreiben: „Die Unterzeichneten bitten Sie, im Sinne einer fairen Information der Öffentlichkeit in Ihrem Feuilleton möglichst bald folgende fachliche Stellungnahme zu dem o. g. Artikel abzudrucken. [...] Von Michael Siebler erwarten wir in Zukunft eine ausgewogene Darstellung der Troia-Debatte.“

⁴⁶ U. a. im Pressespiegel für die Bonner Bundeskunsthalle von M. Koch, Anmerkungen zu den öffentlich in der Presse geführten Auseinandersetzungen über den aktuellen Stand der Troia-Forschung (Stand: Mitte Dezember 2001, 13 Seiten), hier 6; die Behauptung geht zurück auf Bahnerters (Anm. 43).

Unit“⁴⁷ Allerdings war damit die öffentliche Auseinandersetzung keineswegs beendet, zumal zahlreiche Mitstreiter Korfmanns Leserbriefe an verschiedene Zeitungen sandten.⁴⁸ Da die ‚F. A. Z.‘ für eine weitere kritische Debatte zumindest vorerst nicht zur Verfügung stand,⁴⁹ verlagerte sich die Diskussion hauptsächlich in die Zeitung ‚Die Welt‘, wo Hölkeskamp, Latacz und andere, jedenfalls beide Seiten, zu Wort kamen.⁵⁰ Auch andere Zeitungen bemühten sich um eine ausgewogene Berichterstattung.⁵¹

Immerhin gab die ‚F. A. Z.‘ im September in der Person des Konstanzer Althistorikers Wolfgang Schuller erstmals auch den Korfmann-Kritikern Gelegenheit zu einer ganzseitigen Darlegung, die sachlich und vermittelnd ausfiel. Für die Korfmann-Seite durfte Latacz das Wort ergreifen.⁵² Sein Beitrag wurde unter Bezug auf Kolbs Position von der ‚F. A. Z.‘ wie folgt eingeleitet: „Daß diese Sichtweise einer historischen Bewertung der Troia VI/VIIa-Ansiedlung dem aktuellen Stand der Troiaforschung nicht gerecht wird, zeigt der Basler Homerkenner Joachim Latacz in seiner Antwort auf den Beitrag von Wolfgang Schuller.“ Damit hatte die Zeitung erneut deutlich Partei bezogen. Und die Auseinandersetzung sollte auch weiterhin außerhalb der Hörsäle fortgeführt werden: In einem mitunter im Duktus kryptischen und süffisanten Beitrag vom 11. Oktober 2001 attackierte wiederum der Chef des ‚F. A. Z.‘-Feuilletons, Patrick Bahners, Hölkeskamp für sein Interview in ‚Die Welt‘ und kreierte mit dem „Däniken der DFG“ eine neue Variante.⁵³ Ein darauf antwortender Leserbrief der Althistoriker Peter Funke und Hans-Joachim Gehrke wurde – beinahe erwartungsgemäß – nicht abgedruckt.⁵⁴

⁴⁷ ‚F. A. Z.‘ vom 3. August 2001. Ähnlich M. Korfmann in seiner Ergänzungserklärung vom 9. August 2001 („[...] zuerst in Universitätsräume, nicht in das Umfeld der Medien“), zitiert nach der Homepage des Troia-Projekts.

⁴⁸ Thematisiert wurde hier auch der implizit im Raum stehende Vorwurf, Fördermittel der DFG seien nachlässig vergeben worden; Korfmann berief sich mehrfach auf die Bestätigung der Redlichkeit und Stimmigkeit seiner Ergebnisse durch die Begutachtung, auch Gutachter selbst meldeten sich zu Wort.

⁴⁹ Vgl. dazu pointiert Cobet/Gehrke (Anm. 10) 292: „Wer die Öffentlichkeit zum Komplizen macht, kann nicht den Schalter nach Belieben ausknipsen.“ Ein fiktives Streitgespräch zwischen den in den Büchern von Hertel und Latacz vertretenen Positionen hat der Althistoriker U. Walter in der ‚F. A. Z.‘ vom 23. Juli 2001 veröffentlicht dürfen (Was ich entschieden bestreite. Der Kampf um Troja geht weiter: Zwei Bücher von Dieter Hertel und Joachim Latacz im Gespräch). Dabei hebt der Autor den „beinahe missionarische(n) Ton in beiden Büchern“ hervor.

⁵⁰ B. Seewald, Ein neuer Kampf um Troia. Der Kölner Althistoriker Karl-Joachim Hölkeskamp über richtige und falsche Bilder der Stadt, ‚Die Welt‘ vom 8. August 2001. Ders., Wilusa war (W)Ilios. Der Homer-Forscher Joachim Latacz über die mykenischen Wurzeln der ‚Ilias‘ und den Streit um Troja, ‚Die Welt‘ vom 1. September 2001. Abgedruckt wurde auch ein darauf Bezug nehmender Leserbrief von W. Kullmann (‚Die Welt‘ vom 6. September 2001).

⁵¹ Vorbildlich in dieser Hinsicht ist der Beitrag von E. Stephan, Wunsch und Wirklichkeit. Fasziniert vom Mythos Troja und getrieben von Erwartungen der Sponsoren, präsentiert der Archäologe Korfmann Hypothesen als Tatsachen, ‚Zeitung zum Sonntag‘ vom 26. August 2001. Zu nennen ist auch ein Interview mit Dieter Hertel im ‚Focus‘ vom 13. August 2001: R. Thiede, Irreführung der Öffentlichkeit, 144–145. Dazu gab es mehrere Lesebriefe, u. a. von F. Starke, demzufolge Hertel, „den ein gewisser, derzeit in der Presse schaumschlagender Althistorikerkreis zu seinem archäologischen Troia-Experten erkoren hat“, unredlich und unseriös vorgegangen sei.

⁵² W. Schuller, Der Hügel, wo sie wandeln, liegt im Schatten. Indes er drüben schon im Lichte webt? Zur Kontroverse um die Ausgrabungen in Troia, ‚F. A. Z.‘ vom 12. September 2001; J. Latacz, Der Mond auf seinen zarten grünen Matten. Nur erst als kleine weiße Wolke schwebt! – Zu der Gefahr, sich in der Troia-Frage selbst im Licht zu sehen, ‚F. A. Z.‘ vom 9. Oktober 2001.

⁵³ Bahners (Anm. 43).

⁵⁴ Nachzulesen unter http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/anlagen/ag_troia2.htm.

Selbstverständlich ist keine Zeitung zur Veröffentlichung von Zuschriften verpflichtet, doch legt sich angesichts des bekannt gemachten Inhalts des Leserbriefes die Vermutung nahe, daß Kritik und Gegenmeinungen, zumal wenn mit Michael Siebler ein Mitarbeiter des Feuilletons angesprochen ist, dezidiert ausgespart werden sollten: Da sich Siebler klar positioniert hatte, mußte die Position der Zeitung geschützt werden.⁵⁵ Hieraus ist evident, daß die Kontroverse, von Bahners „Kolb-Affäre“ genannt, in ihrem weiteren Verlauf nicht zum Wenigsten von derlei Agitationen befördert worden ist.⁵⁶ Wenn Siebler auf die „von manchen Medien während der Sommermonate begierig aufgenommenen Anschuldigungen“ verweist, dürfte deutlich geworden sein, in welcher Weise sich die Auseinandersetzungen fortentwickelt haben.⁵⁷

Auf der inhaltlichen Ebene lassen sich bei der Behandlung der Thematik in den Printmedien zwei Vorgehensweisen erkennen: Zum einen wird die überaus komplexe Materie als ein Puzzle von vielen Teilen dargestellt, die jetzt – endlich oder fast – passen und über deren Zusammengehörigkeit keine weitere Diskussion mehr stattzufinden braucht, d. h. die aufgestellte Hypothese ist nicht falsifiziert worden, im Gegenteil: Wenn Latacz' Buch den Untertitel ‚Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels‘ trägt, wird damit suggeriert, daß dieser Weg das Problem lösen kann. Daß eine solche Rezeption möglich war, belegt die Präsentation des Buches in ‚bild der wissenschaft‘ unter der Überschrift: ‚Dichtung wird wahr‘ mit dem Untertitel: ‚Die Ilias ist mehr als phantasievoller Bänkelsang aus dem alten Griechenland – sie liefert Geschichte.‘⁵⁸ Denn, so der Schlußsatz von Latacz in seinem Buch: „Homer ist ernstzunehmen.“ Offenbar hat man dies zuvor nicht getan. Zum anderen werden, um bei dem gewählten Bild zu bleiben, einzelne Puzzleteile als nicht dazugehörig oder an der falschen Anschlußstelle befindlich deklariert, womit das Gesamtgebäude zusammenbricht. Die Kritik, die sich auf die Stichhaltigkeit einzelner Argumente bezieht, macht deutlich, daß erst einmal die Probleme in den einzelnen Teildisziplinen zu lösen sind, bevor deren Ergebnisse zu einem größeren Ganzen zusammengefügt werden dürfen.⁵⁹ Gerade die vielen Bedenken und Feinheiten sind einem breiten Publikum, ebenso wie das Abwägen von Positionen bei der Ausdeutung von Befunden, weitaus schwieriger zu vermitteln und vor allem weniger publikumswirksam als ein stimmiges Bild mit der Botschaft, daß jetzt alles zusammenpasse.⁶⁰

Während im Verlauf des Winters 2001/02 von den Kontrahenten selbst eher wenig zu hören war,⁶¹ blieb die Kontroverse in den Feuilletons präsent und wurde, je nach Kennt-

⁵⁵ Kolb (Anm. 7) 34, Anm. 23, zitiert aus dem Antwortschreiben von P. Bahners an K.-J. Hölkeskamp, mit der die Stellungnahme der sechs Altertumswissenschaftler abgelehnt wurde: Die Vorwürfe gegen M. Siebler seien so abwegig, „daß die Leser an unserem Vertrauen in die eigene Berichterstattung zweifeln müßten, würden wir solche Gegenreden publizieren“.

⁵⁶ Insofern ist die in der Einleitung zu Latacz' ‚F. A. Z.-Beitrag (Latacz [Anm. 52]) erhobene Behauptung, die von Kolb „vom Zaun gebrochene“ Fehde sei von diesem „immer wieder neu angefacht“ worden, zumindest für diese Phase nicht zutreffend.

⁵⁷ ‚F. A. Z.‘ vom 30. Oktober 2001.

⁵⁸ ‚bild der wissenschaft‘ 3/2001, 79–81, dazu auch Cobet/Gehrke (Anm. 10) 290.

⁵⁹ So auch mit Nachdruck M. Sehmeyer, Die Bedeutung Trojas in der späten Bronzezeit (Tübingen, 14.–15. 02. 2002), ‚H-Soz-u-Kult‘ 8/47 Tagungsberichte vom 22. Mai 2002: „Methodisch problematisch [...] ist, dass noch nicht endgültig geklärte Hypothesen bereits verwendet werden, um die Bedeutung Trojas zu bestimmen.“

⁶⁰ Koch (Anm. 46) betont mit Recht, daß es nicht gelungen sei bzw. unternommen wurde, bereits von Beginn an gelassen und didaktisch sinnvoll „die Essenz der Kontroverse zu vermitteln“.

⁶¹ Vgl. aber F. Kolb, Vor Troia sinken alle Fiktionen in den Staub. Weshalb der Archäologe Manfred Korfmann gegen die Regeln der historischen Wissenschaft verstößt, ‚Süddeutsche Zeitung‘ vom 8. Januar 2002.

nisstand und Intention, unterschiedlich aufgearbeitet.⁶² Nach dem Jahreswechsel wandte sich die Berichterstattung dem bevorstehenden Tübinger Troia-Symposium Mitte Februar zu.⁶³ Von dessen erstem Tag berichtet Michael Siebler in der ‚Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung‘, daß die Fronten zwar bestehen blieben, daß aber „der hier von vielen kompetenten Wissenschaftlern aufgenommene Gesprächsfaden weiter verfolgt werden muß“.⁶⁴ Jedenfalls wurden kaum neue Ideen zur Interpretation der Funde und kein neues Fundmaterial vorgestellt.⁶⁵

Insgesamt vermittelten die Medien von der Veranstaltung einen eher negativen Eindruck. Dieser speiste sich weniger aus den kontrovers diskutierten Inhalten – hier gingen die Bewertungen über ‚Sieg‘, ‚Niederlage‘ oder ‚Patt‘ auseinander⁶⁶ – als vielmehr aus der Präsentation der Beiträge, den kommunikativen Fähigkeiten der Teilnehmer und deren Umgangsformen: Denn Kollegen wurden vorgeführt, Projektorfolien kamen im Sekundentakt, auch bei Beiträgen aus dem Publikum, zum Einsatz, Einwände nahm man nicht wahr, die Redezeit wurde kaum eingehalten.⁶⁷ So war die folgende Außenwirkung fast unvermeidlich: „Die kommunikativen Fähigkeiten der Professoren reichten oft nicht einmal aus, um die nötigen Anweisungen für die Diaprojektion zu erteilen. Überhaupt demonstrierte der zweitägige Troja-Kongress das Elend der Geisteswissenschaften in Deutschland. Verknöcherte Ordinarien mit Hornbrillen und schlecht sitzenden Anzügen dozierten stundenlang über ihre Spezialthemen und verloren den Bezug zum Troja-Problem oft genug aus den Augen. [...] Aber was soll man auch von Gelehrten erwarten, die ihr ganzes Leben als akademische Einzelkämpfer tätig waren?“⁶⁸ Letzteres ist fraglos eine Fehleinschätzung der an den Universitäten vielfach geübten interdisziplinären Praxis, die gängige Klischees wiedergibt, doch sind andere Klischees offenkundig bestätigt worden. Dazu zählen auch das an Managern oder Politikern gemessene Outfit des Universitätsprofessors sowie die mangelnde Kohärenz und Stringenz in Aussage und Präsentation. Aus der zitierten Wahrnehmung wird deutlich, daß jenseits der griffigen Parolen

⁶² Z. B. W. Korn, Und Homer hat dennoch Recht. Heißt es ‚Troia‘ oder ‚Troja‘? Hinter dieser Frage verbirgt sich ein Grundsatzstreit, ‚Die Weltwoche‘ vom 13. Dezember 2001; G. Beckmann, Mit Homer fing alles an. Aber hat es ‚Troia‘ und den Trojanischen Krieg je gegeben?, ‚Passauer Neue Presse‘ vom 31. Dezember 2001.

⁶³ K. Maidt-Zinke, Der Herausforderer. Ich bin der Störenfried: Frank Kolb lehnt sich weit hinaus, ‚Süddeutsche Zeitung‘ vom 16./17. Februar 2002.

⁶⁴ M. Siebler, Kein Krieg. Neue Runde im Historikerstreit um Troia, ‚Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung‘ vom 17. Februar 2002.

⁶⁵ Schlmeyer (Anm. 59).

⁶⁶ Vgl. E. Böttcher, ‚Gladiatorenkampf‘ der Troja-Gelehrten. Korfmann gegen Kolb: Patt vor 1.000 Zuhörern, ‚Lippische Landes-Zeitung‘ vom 19. Februar 2002; H. Schlaffer, Troja wurde etwas kleiner. Beim Tübinger Gelehrtenstreit hatte Frank Kolb die besseren Argumente als Manfred Korfmann, ‚Badische Zeitung‘ vom 18. Februar 2002.

⁶⁷ So spricht etwa A. Menden, Manfred und Frank, der Kampf geht weiter. Das große Duell Kolb gegen Korfmann beim Tübinger Symposium ‚Die Bedeutung Trojas in der späten Bronzezeit‘, ‚Süddeutsche Zeitung‘ vom 18. Februar 2002, von einem „so verblüffend wie erfrischend ruppigen Ton“. Berichtet wird auch von der Aufforderung des Hethitologen Starke an den Klassischen Archäologen Hertel, einen in Keilschrift abgefaßten Brief zu übersetzen. „Hertels Antwort, Starke wisse genau, dass er keine Keilschrift lesen könne, quittierte der Tübinger mit der Entgegnung: ‚Das weiß ich. Ich wollte nur, dass die anderen es auch wissen.“

⁶⁸ R. Bollmann, Der Diaprojektor als Waffe. Eine Aussprache zum Troja-Streit brachte kein Ergebnis – zum Schaden der Geisteswissenschaften, ‚Die Tageszeitung‘ vom 18. Februar 2002.

dem Verstehen der Kontroverse klare Grenzen gesetzt waren – zumal bei einer Materie, die sich einem auf Schlagworten basierenden, raschen Zugriff entzieht.

Es verwunderte dann kaum, daß der ‚F. A. Z.‘-Bericht über das Symposium von Joachim Latacz verfaßt wurde, und zwar unter der Überschrift: ‚Moderner Krieg um Troia. Beim Tübinger Symposium kämpfte mancher Recke unfair.‘⁶⁹ Hier ist u. a. von „Nörgeleien selbsternannter Besserwisser“, vom „Dauerfeuer möglichst publikumswirksamer apodiktischer Behauptungen“ oder von „Behauptungen, die an Skurrilität schwerlich zu überbieten sind“, die Rede. Eine Überraschung war es jedoch, daß einige Tage später eine ironische Replik von Hartwin Brandt, Althistoriker in Bamberg und Schüler Kolbs, erscheinen durfte: ‚Troianische Phantasien. Zur modernen Irrfahrt eines der Recken von Tübingen.‘ Latacz erfuhr darin eine Würdigung als „Klassenprimus“, der „als Teilnehmer des Troia-Symposiums sogar im Heldenkrieg der Großen mittun durfte“ und der vor „selektiver Erinnerung und konstruierter Realität“ gewarnt wurde.⁷⁰ Damit nicht genug: Einige Wochen später bezog Wolf-Dietrich Niemeier, Erster Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Ausgräber von Milet und Teilnehmer am Tübinger Troia-Symposium, gegen Brandt Stellung: ‚Viel Rauch, wenig Braten. Wer wie was wahrnimmt. Noch eine Antwort im Troia-Streit.‘⁷¹ Darin wirft Niemeier Brandt wiederum selektive Erinnerung vor, da dieser Teile der in Tübingen präsentierten Argumentationsketten unterschlagen habe. Inhaltlich erbrachten diese drei Beiträge keine neuen Erkenntnisse, sondern akzentuierten die jeweils eigene Position und diskreditierten die gegnerische. Zu einer Versachlichung haben sie ebenso wenig beigetragen wie von ihnen ein neuer Diskussionsanstoß initiiert wurde.⁷² Da die Altertumswissenschaften selten genug im Feuilleton präsent sind, wurden hier Chancen vertan, die bei einer kritischen Bilanzierung durch einen an der unmittelbaren Kontroverse nicht beteiligten, aber kundigen Kollegen bestanden hätten.

Immerhin, das Symposium hat bei allem verbliebenen Dissens eines deutlich gemacht, was bei der Abschlußdiskussion von Hans-Joachim Gehrke auch explizit eingefordert wurde: Ein konstruktiver und kompetenter Disput um die Bedeutung von ‚Stadt‘ in der Bronzezeit, um ein angemessenes Verständnis von ‚Handel‘ im 2. Jahrtausend v. Chr. und um Modelle der kollektiven Erinnerung an ‚historische‘ Ereignisse vergangener Jahrhunderte ist notwendig, lohnenswert – und inzwischen auch in Gang gekommen.⁷³

Bemerkenswerterweise hat der über die Medien ausgetragene Disput unmittelbare Rückwirkungen auf die im wissenschaftlichen Diskurs üblichen Gepflogenheiten gezeigt:

⁶⁹ ‚F. A. Z.‘ vom 22. Februar 2002.

⁷⁰ ‚F. A. Z.‘ vom 26. Februar 2002.

⁷¹ ‚F. A. Z.‘ vom 16. März 2002.

⁷² Vgl. dazu den Leserbrief („Troia – was fraglich bleibt“) von H. Blum in der ‚F. A. Z.‘ vom 6. April 2002. Eine weitere Replik von Brandt auf Niemeier wurde nicht im Feuilleton, sondern als Leserbrief („Nicht nur Kolbianer gegen Korfmännianer“, ‚F. A. Z.‘ vom 8. April 2002) abgedruckt.

⁷³ Letzteres wurde z. T. auch in den Medien gewürdigt, etwa von Bachmann (Anm. 16). Zur Diskussion vgl. D. F. Easton/J. D. Hawkins/A. G. Sherratt/E. S. Sherratt, Troy in Recent Perspective, *Anatolian Studies* 52, 2002, 75–109 (die Autoren geben sich freilich als neutrale Beobachter des Tübinger Troia-Symposiums aus, äußerten sich jedoch mit vorbereiteten Beiträgen zugunsten Korfmanns); B. Schweizer/T. L. Kienlin, Das Troia-Symposium in Tübingen. Eine Diskussion um Geschichte und Archäologie, *Hephaistos* 19/20, 2001/02, 7–38, hier 15–19 und 30–32; B. Wagner-Hasel, Streit um Troia. Eine wirtschaftsanthropologische Sicht, *Historische Anthropologie* 11/2, 2003, 263–277; außerdem die Beiträge in: Ulf (Anm. 18); jüngst F. Kolb, Troy VI: A Trading Center and Commercial City?, *AJA* 108, 2004, 577–614; P. Jablonka/C. B. Rose, Late Bronze Age Troy: A Response to Frank Kolb, *AJA* 108, 2004, 615–630.

Niemeier verweist in seinem ‚F. A. Z.‘-Beitrag auf eine Besprechung von Latacz' Homer-Buch durch Wolfgang Kullmann, allerdings ohne den Publikationsort zu nennen und so dem Leser die eigenständige Lektüre zu ermöglichen.⁷⁴ Statt dessen gibt Niemeier gleich zwei Internetseiten an, von der man Latacz' Erwiderung in deutscher und englischer Sprache abrufen kann.⁷⁵ Aufschlußreich ist der Hintergrund: Kullmanns Rezension war im Dezember 2001 erschienen. Da im ‚Gnomon‘ üblicherweise keine ‚Gegendarstellungen‘ abgedruckt werden,⁷⁶ bestand für Latacz keine Möglichkeit, in diesem Rahmen eine Erwiderung vorzulegen. Die ‚Bryn Mawr Classical Review‘ hingegen stellt immer wieder ‚responses‘ ins Netz – aber nur von Büchern, die ursprünglich dort besprochen worden waren.⁷⁷ Deshalb fällt die Plazierung und Benennung von Latacz' Text als ‚Response: Latacz on Kullmann (Gnomon 73 [2001] 657–663)‘ völlig aus dem Rahmen.⁷⁸ Rechtfertigen außergewöhnliche Situationen außergewöhnliche Mittel? Natürlich läßt sich dieses Vorgehen als marginaler oder legitimer Vorgang abtun, doch gibt Latacz gleich zu Beginn seiner Erwiderung eine klare Begründung für sein Vorgehen: „Da nicht ausgeschlossen werden kann, daß die Rezeption des Buches in den einschlägigen internationalen Wissenschaftsdisziplinen und damit der rasche Zugang zu den neuesten Forschungsergebnissen der Troia-Forschung durch diesen Eindruck beeinträchtigt wird, scheint es im Interesse des wissenschaftlichen Fortschritts angebracht, die Mißverständnisse des Rezensenten so schnell wie möglich zu korrigieren und seine Einwände zu entkräften.“ Dies trifft freilich für viele Autoren rezensierter Bücher zu. Dezidiert wird hier der Vorwurf gegen Kullmann erhoben, nicht auf der Höhe des Forschungsstandes zu sein – eines Forschungsstandes, über den in der Homerforschung vielleicht kaum eine Einigung zu erzielen ist. Um so bedauerlicher ist es deshalb, daß sich andere Homerforscher im deutschen Sprachraum bislang nicht zu der Thematik geäußert haben.⁷⁹

Während die Zeit nach dem Historikertag im September 2002 vornehmlich für die wissenschaftliche Aufarbeitung verschiedener angesprochener Aspekte der Thematik genutzt wurde,⁸⁰ haben die beiden Hauptprotagonisten weiterhin über die Medien ihre Positionen dargelegt. Kolb konstatiert, Korfmann sei in vielen inhaltlichen Punkten auf

⁷⁴ Niemeier, Viel Rauch. Die Rezension ist erschienen in: *Gnomon* 73, 2001, 648–663, hier 657–663.

⁷⁵ <http://ccat.sas.upenn.edu/bmcr/2002-02-15.html>, in leicht veränderter deutscher Übersetzung mit 25 Druckseiten ursprünglich zugänglich unter <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/latacz-entgegnung.pdf>, der Link ist aber nicht mehr aktiv.

⁷⁶ Die „Hinweise zur Abfassung von Rezensionen im *Gnomon*“ nehmen darauf direkt Bezug und begründen die geübte Praxis: „Erwiderungen werden im *Gnomon* nicht aufgenommen. Dieser Grundsatz schützt den Rezensenten und die Leser vor meist unerfreulichen Debatten. Er legt aber dem Rezensenten die Pflicht auf, für eine verantwortliche Zurückhaltung in der Formulierung negativer Urteile Sorge zu tragen. Selbstverständlich muß ferner dem Autor des rezensierten Werkes das Recht auf eine Richtigstellung gewahrt bleiben, wenn er nachweist, daß Beanstandungen gemacht wurden, die rein faktisch unzutreffend sind; in einem solchen Falle wird möglichst der Rezensent selber in der Form der Berichtigung den Irrtum zurücknehmen“ (Hervorhebungen im Original).

⁷⁷ ‚Aufhänger‘ ist eine positive Rezension von J. Haubold (BMCR 2001.09.1) zu dem von Latacz herausgegebenen Homerkommentar, den Kullmann in seiner *Gnomon*-Rezension auch besprochen hat.

⁷⁸ Die Maxime der ‚Bryn Mawr Classical Review‘, ein Forum zur Auseinandersetzung über die Grundthesen der besprochenen Werke und über Detailspekte der Kritik zu sein, ist zu begrüßen, zumal die Internet-Publikation die Möglichkeit einer rascheren Diskussion bietet als in gedruckter Form.

⁷⁹ Eine Ausnahme stellt der gemeinsame Beitrag des Archäologen J. Eingartner und des Klassischen Philologen P. Roth dar: *Neue Bücher zu Troia*, *Gymnasium* 109, 2002, 519–534.

⁸⁰ Neben Ulf (Anm. 18), vgl. auch G. A. Wagner/E. Pernicka/H.-P. Uerpmann (Hgg.), *Troia and the Troad. Scientific Approaches*, Berlin/Heidelberg 2003.

dem Rückzug und rühre, um weiterhin der öffentlichen Aufmerksamkeit sicher zu sein, mit der Auffassung, „dass die Türken die Erben der anatolischen, nicht zuletzt der antiken Kulturen seien und damit Europäer“, die Werbetrommel für die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union: „Das antike Anatolien wird zu einem ‚europäischen kulturellen Kerngebiet‘ befördert.“ Es sei nicht nachvollziehbar, daß Korfmann „sich für die Produktion von Geschichtsmythen zur Verfügung stellt, deren Gefährlichkeit sich in der Vergangenheit oft genug erwiesen hat“.⁸¹ Damit wird eine Akzentuierung der Thematik in den Vordergrund gestellt, die freilich bereits von Beginn an präsent war.⁸² Der gesamte Duktus Kolbs wurde in ‚Die Welt‘ aufgegriffen,⁸³ die nun vornehmlich als Sprachrohr Kolbs fungiert, während die ‚F. A. Z.‘ Korfmann treu bleibt: Michael Siebler berichtet von der Präsentation der neuen Ergebnisse durch den Grabungsleiter,⁸⁴ vor allem von Frank Starkes Neuinterpretation eines Briefes in hethitischer Sprache, dessen Absender ein König aus dem mykenischen Griechenland, wohl aus Theben, gewesen sein soll und in dem es u. a. um Inseln ging, die Ende des 15. Jahrhunderts v. Chr. zu einem Gebiet gehört haben sollen, das von Troia aus kontrolliert wurde. Publikation und Kommentierung stehen noch aus, doch werden schon Schlußfolgerungen gezogen: „Auf jeden Fall bestätigt sie [sc. die Entdeckung] erneut, daß im damaligen geographischen und politischen Machtgefüge der Vasallenresidenz Troia durchaus keine unbedeutende Funktion zukam – wenn sich zwei Könige darum stritten.“⁸⁵ Von Troia oder Wilusa ist in dem hethitischen Zeugnis freilich nicht die Rede. Dazu wiederum ‚Die Welt‘: „Doch was machen Korfmann und seine Parteigänger daraus? Einen neuen Beweis, daß Troia keine unbedeutende Funktion zukam. Schließlich stritten sich zwei Könige darum. Und weil sie dies taten, tönen Korfmanns Anhänger ins Land, dürften auch alle anderen Interpretationen – die befestigte Unterstadt, das Handelsimperium, der Fürstensitz – nicht mehr ernsthaft angezweifelt werden. So dreht Korfmann weiter an der Mythenmaschine Troias. Presst aus ihr heraus, was – frei von wissenschaftlicher Methodik – die Fantasie des Publikums beflügelt.“⁸⁶ In einem weiteren Beitrag in derselben Zeitung wird explizit auf die Deutung in der ‚F. A. Z.‘ Bezug genommen und resümiert: „Die Troia-Maschine stottert, aber noch läuft sie. Schließlich ist die Behauptung, in Schliemanns Entdeckung die ‚eigentliche Wiege‘ der anatolischen Kultur und damit Europas erkannt zu haben, viel spannender als Frank Kolbs ernüchternde Bilanz.“⁸⁷ Daß freilich ‚Die Welt‘ selbst diese

⁸¹ F. Kolb, Wie Homer zu Ömer wird. Troia, Korfmann und die Türkei. Nationale Identitätsstiftung und die Instrumentalisierung von Wissenschaft, ‚Schwäbisches Tagblatt‘ vom 1. März 2003.

⁸² Siehe unten 3D. Außerdem Haubold (Anm. 26), 567–569 und 575f. mit Anm. 61.

⁸³ S. F. Kellerhoff, Der Troianische Krieg dauert an. Die Grabungen im türkischen Hisarlik und ihre Interpretation sorgen für fortgesetzten Historiker-Streit, ‚Die Welt‘ vom 28. April 2003.

⁸⁴ Hierzu auch W. Scheib, Erfolge im trojanischen Wissenschaftler-Krieg. Der Tübinger Archäologe Manfred Korfmann zieht nach 15 Jahren Grabungsarbeiten Bilanz: Die Stadt Troja war 13mal größer als die bisher bekannte Burg, ‚Badische Zeitung‘ vom 12. August 2003, wo vor allem mit der Evidenz der Zahlen gearbeitet wird: „Mit 370 Wissenschaftlern hat Korfmann 13240 Quadratmeter Troja-Boden Millimeter für Millimeter durchsucht.“ Ohne Bezug zur aktuellen Entwicklung: K. Unsel, Am Ort der Sage. Die archäologischen Ausgrabungen in Troia, ‚Neue Züricher Zeitung‘ vom 30./31. August 2003.

⁸⁵ M. Siebler, In Theben ging's los. Der älteste griechische Brief erzählt Neues zum Krieg um Troia, ‚F. A. Z.‘ vom 12. August 2003; außerdem: Keine Ruhe um Troia. Neuer Streit zwischen Kolb und Korfmann, ‚F. A. Z.‘ vom 19. 8. 2003.

⁸⁶ B. Seewald, Inseln für Troia, ‚Die Welt‘ vom 13. August 2003.

⁸⁷ S. F. Kellerhoff, Die Troia-Maschine. Während Troia-Ausgräber Korfmann neue Entdeckungen meldet, sprechen seine Gegner von Skandal, ‚Die Welt‘ vom 19. August 2003.

Maschine kräftig am Laufen hält und zweifellos auch ein Interesse daran hat, machen die Zitate hinreichend deutlich.

Während die jeweiligen Mitstreiter beider Protagonisten keine weiteren Stellungnahmen abgegeben haben, bilden zwei Beiträge von Kolb und Korfmann im ‚Schwäbischen Tagblatt‘ den — zweifellos nur vorläufigen — Abschluß der Auseinandersetzung.⁸⁸ Sie haben das Rektorat der Tübinger Universität am 27. November 2003 zu einer deutlichen Erklärung veranlaßt:⁸⁹ Damit ist die Auseinandersetzung wieder dort angelangt, von wo sie ausging — an der gemeinsamen Universität.

3. Wahrnehmungen und Hintergründe

Bereits zu Beginn der Kontroverse wurde gefragt, wie es zu dieser Heftigkeit in der Auseinandersetzung kommen konnte, so daß zeitweilig allein die Form der Argumente und weniger deren Inhalte thematisiert wurden. Sogleich standen Vorwürfe und Unterstellungen im Raum, Kolbs Attacken seien vom Neid auf den international anerkannten und vor allem im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehenden Kollegen Korfmann gespeist,⁹⁰ während Korfmann vor allem von der Intention geleitet gewesen sei, seine Drittmittelgeber zufriedenzustellen und die immensen Zuwendungen zu rechtfertigen.⁹¹ Demgegenüber erscheint es lohnender, darüber nachzudenken, worauf sich die Vorwürfe grundlegend bezogen und wie diese Faktoren möglicherweise mit dem Interesse der Öffentlichkeit korreliert haben; vier Aspekte sind dabei zentral:

(A) Fragt man, welches inhaltliche Anliegen die Ausstellung ‚Troia — Traum und Wirklichkeit‘ vermitteln wollte, so kann als unmittelbarer Anknüpfungspunkt der gewählte Untertitel gelten. Was damit gemeint ist, läßt sich dem Ausstellungsflyer entnehmen: „Homer und seine Ilias, Troia und der Troianische Krieg sowie die Verarbeitung des Themas durch antike und mittelalterliche Autoren und Künstler stehen für den Traum

⁸⁸ Die Titel sind sprechend: F. Kolb, Die Troia-Affäre ist ein Wissenschaftsskandal. Der Tübinger Althistoriker wirft Manfred Korfmann vor, einen wichtigen Befund zu verschweigen. Stadtmauer ist nur eine Kanalabdeckung, ‚Schwäbisches Tagblatt‘ vom 19. November 2003; M. Korfmann, Maßlose persönliche Diffamierungen. Der Tübinger Ur- und Frühgeschichtler weist Frank Kolbs Kritik zurück. Troia war nach damaligen Maßstäben eine überregional bedeutende Stadt, ‚Schwäbisches Tagblatt‘ vom 22. November 2003.

⁸⁹ „Rektor und Rektorat der Universität Tübingen bedauern sehr, daß die Troia-Kontroverse in unnötiger Schärfe erneut entfacht wurde und vornehmlich in der Presse ausgetragen wird. Stil und Tonlage der Auseinandersetzung, wie sie von der einen Seite initiiert und inszeniert wurden, sind völlig unannehmbar, sie haben mit Suche nach Wahrheit nichts mehr gemein, sie schaden dem Ansehen der beteiligten Fächer massiv und rücken die Wissenschaftskultur an der Universität in ein schlechtes Licht. Rektor und Rektorat erwarten von Professor Kolb, daß er endlich zu der Sachlichkeit findet, die für einen weiterführenden wissenschaftlichen Diskurs die Grundvoraussetzung ist“ (<http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvo/uniinfo/uniinfo00-2003/uniinfo17.html>).

⁹⁰ Vgl. z. B. Koch (Anm. 46): „Doch leider geht es auch ganz entschieden um Persönliches: Wichtigtuerei, Rechthaberei, Eitelkeit, Besserrwisserei, Neid, Vorurteile. Vor allem geht es um angemessene Kompetenz in der Sache.“ Durch Unangemessenheit habe Kolb seine Kritik weitgehend entwertet — jetzt schaue alles auf ihn. „Das mag für ein unterversorgtes Selbstbewußtsein einen gewissen Reiz besitzen. [...] Unabweisbar steht gegenwärtig Kolbs psychische Befindlichkeit einem rationalen Diskurs in Sachen Troia im Wege.“ A. Jähne, Achilles und Hektor in Tübingen. Der neue Kampf um Troja, Informationsblatt der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e.V. 14, 2002, 20–24, zitiert Kolb mit dem Vorwurf, „ein nichtwissenschaftliches Anliegen“ (22) zu verfolgen.

⁹¹ Vgl. Kellerhoff (Anm. 87), mit dem Hinweis auf den Rückzug des Hauptsponsors Daimler-Chrysler, der in keinem Zusammenhang mit der geäußerten Kritik stünde.

von Troia. Dem Mythos wird die Wirklichkeit des prähistorischen Siedlungshügels an den Dardanellen entgegengestellt, erschlossen durch die Ausgrabungen seit Heinrich Schliemann.“ Wirklich sollen also die archäologischen Befunde sein, die sich auf dem Hügel von Hisarlik dem Betrachter zeigen, nicht dagegen die verschiedenen Imaginationen des Troia-Bildes über die Jahrhunderte hinweg. Schon für Schliemann beförderte die Archäologie, der Spaten, Tatsachen ans Licht. Mauern und Scherben wurden zu Beweisstücken einer empirisch erfahrbaren Realität.⁹² Etwas Entscheidendes wird hierbei ausgeblendet.⁹³ Gerade die archäologischen Befunde bedürfen der Interpretation, denn das Vorhandensein von Keramik, Schmuck oder Gebäuderesten allein besagt noch nichts, sondern entscheidend sind Kontextualisierung und Deutung des Befundes.⁹⁴ Der Beharungsgrad der Korfmann-Seite auf ihrer Interpretation dürfte auch damit zusammenhängen, daß Interpretationen aus einem anderen methodischen Zugang heraus oder mit anderen Deutungsmustern von Wirklichkeit gar nicht in Erwägung gezogen oder zugelassen werden. Interpretationen derart komplexer Befunde brauchen jedoch Zeit und erfordern ein langwieriges Vergleichen des Materials. Eine wie auch immer definierte ‚Wirklichkeit‘ besagt also für das Verständnis von Troia als historischem Ort nichts, suggeriert jedoch für das breite Publikum etwas Faktisches, Reales und Eindeutiges. Demgegenüber sind die in den ‚Studia Troica‘ vorbildlich präsentierten Befunde und Auswertungen in vielerlei Hinsicht vorläufig und in sich nicht zwingend konsistent.⁹⁵ Letztlich hängt auch Korfmann, zumindest in der Präsentation von Befunden und Ergebnissen, einem Mythos der Archäologie an, nämlich der „Vorstellung von der Evidenz der unmittelbaren Anschauung“,⁹⁶ wenn er ständig wiederholt: „Ich habe die Kritiker eingeladen, sich diese ‚Phantasiegebilde‘ anzusehen – keiner von ihnen kam.“⁹⁷ Insofern die Autopsie nicht die Aufnahme und Deutung der Befunde ersetzt, die gerade für Troia aufgrund der komplexen Schichtung sorgfältig sein muß, erscheint die Vorstellung absurd, daß nur

⁹² Vgl. zur Tradition W. Gawantka, ‚Die Monumente reden‘. Realien, reales Leben, Wirklichkeit in der deutschen Alten Geschichte und Altertumskunde des neunzehnten Jahrhunderts, in: W. M. Calder III/J. Cobet (Hgg.), Heinrich Schliemann nach hundert Jahren, Frankfurt/M. 1990, 56–117.

⁹³ Grundsätzliche Überlegungen bei Cobet/Gehrke (Anm. 10) 318ff.

⁹⁴ Vgl. den methodisch ausgerichteten Beitrag von M. K. H. Eggert, ‚Über Feldarchäologie‘, in: Aslan u. a. (Anm. 24) 13–34; außerdem Schweizer/Kienlin (Anm. 73) 26–29.

⁹⁵ Dies betonen Schweizer/Kienlin (Anm. 73), die Kolb vorwerfen, in unzulässiger Weise die Inkonsistenzen herausgegriffen zu haben. Dem ist freilich entgegenzuhalten, daß Korfmann genau mit diesen Befunden arbeitete und auf sie seine weitreichenden Folgerungen stützte.

⁹⁶ Cobet/Gehrke (Anm. 10) 304. Vgl. bereits die Stellungnahme Korfmanns vom 27. Juli 2001 zum Interview mit Kolb in der ‚Berliner Morgenpost‘: „Die Prähistorische Archäologie beschäftigt sich mit der Frühzeit der Menschheit und hat somit üblicherweise keine Schriftquellen zur Verfügung. Sie arbeitet deshalb mit den verschiedensten Methoden, um Erkenntnisse zu gewinnen. Sie muß den ‚Boden zum Sprechen bringen‘ und dabei das Vorgefundene möglichst objektiv schildern und interpretieren. Dabei sind Analogieschlüsse, völkerkundliche Vergleiche, der ‚gesunde Menschenverstand‘ und nicht zuletzt auch die sogenannten Nachbarwissenschaften fast gleichrangig behilflich. [...] Jedenfalls sind zahlreiche Wissenschaften im Troia-Projekt vereint, natürlich auch die Alte Geschichte. Wir argumentieren folglich nicht unbedingt nur innerhalb der Maßstäbe der Geschichtswissenschaften.“

⁹⁷ S. Löffler, ‚Mit Homer halte ich es wie mit Edgar Wallace‘. Der Archäologe Manfred Korfmann, Leiter der internationalen Ausgrabungen in Troja, über Glaubenskämpfe, Steinräuber, Autobahnen für Streitwagen und den Krieg zwischen Stubengelehrten und Feldforschern, *Literaturen* 10/01, 18–23, hier 20. Vgl. auch ‚Keine Ruhe um Troia. Neuer Streit zwischen Kolb und Korfmann‘, ‚F. A. Z.‘ vom 19. August 2003, wo der Schlußsatz mit Blick auf Kolb lautet: „Allerdings hat sich der Althistoriker seit 1997 nicht mehr nach Troia begeben, um die Grabungen zu besichtigen.“

derjenige an der Diskussion teilnehmen darf, der selbst vor Ort gewesen ist.⁹⁸ So sehr die Wirkung des *genius loci* neue Zusammenhänge erschließen kann, läßt sich daraus kein Gegensatz zwischen ‚guten‘ Feldforschern und ‚bösen‘ Stubengelehrten konstruieren. Vor allem aber macht die antike Homerrezeption deutlich, daß die Ilias und der Troianische Krieg durchaus als Wirklichkeiten begriffen wurden und mit einem Traum nichts zu tun haben. Es kommt also entscheidend auf die Bezugspunkte der gewählten Parameter an.⁹⁹ Nicht zuletzt deswegen also sind beide Begriffe im Untertitel für die Ausstellung letztlich denkbar ungeeignet:¹⁰⁰ Der Begriff ‚Traum‘ meint wohl eher den Mythos und die Imagination von Troia, er ist den Ausstellungsmachern aber offenkundig griffiger erschienen. Dies ist zweifelsohne legitim, weil gerade in einer Ausstellung Ergebnisse zugespitzt und griffig aufbereitet werden müssen — allerdings mit dem Risiko des Mißverständnisses oder der Überzeichnung.¹⁰¹ Die ‚Wirklichkeit‘ der archäologischen Überreste zielt entweder auf einen sehr banalen Sachverhalt oder aber impliziert einen hochproblematischen, in der vorliegenden Diktion unreflektierten Sprachgebrauch.¹⁰²

(B) Daß die Befunde ‚Wirklichkeit‘ wiedergeben sollen, wird durch eine weitere Beobachtung gestützt: Das Troia-Projekt verweist nachdrücklich auf die Einbeziehung naturwissenschaftlicher Disziplinen; gemeint sind etwa Paläobotanik und Archäometallurgie, ebenso magnetische Prospektion und Satellitentechnik.¹⁰³ Die Beteiligung vieler Naturwissenschaften gilt dabei dem Zeitgeist entsprechend „als Ausweis methodischer Aufgeschlossenheit und Modernität“.¹⁰⁴ Da die eigentliche Herausforderung jedoch im Dialog zwischen den Disziplinen der Altertumswissenschaften besteht, läuft der Verweis auf den apriorischen ‚Mehrwert‘ durch naturwissenschaftliche Ergebnisse hier ins Leere. Je-

⁹⁸ Vgl. dazu den Leserbrief von K. Simon, ‚Badische Zeitung‘ vom 22. März 2002: Es sei notwendig, sich mit den Argumenten der Gegenseite auseinander zu setzen. „Genau das hat Korfmann gar nicht mehr nötig. Wie schon früher deutete er immer wieder an, dass eigentlich nur die Troja-Ausgräber in der Lage seien, das in Troja Ausgegrabene zu beurteilen und zu deuten. [...] Es klingt so, als beanspruche er für sich und die Seinen Deutungshoheit im bronzezeitlichen Troja. Nur ‚Die Welt‘ nannte das beim Namen: einen Skandal.“

⁹⁹ Methodisch wichtig O. G. Oexle, Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens, in: F. Graus (Hg.), Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, Sigmaringen 1987, 65–117.

¹⁰⁰ Der Begriff ‚Traum‘ wurde dann gegen Korfmann verwendet: Koch (Anm. 46) spricht von „Korfmanns und der Seinen Traum, alle Rätsel zu lösen“. Vgl. auch Kolb (Anm. 7) 8: „Schaut man freilich in die Grabungsberichte der Studia Troica, so erscheint jenes ‚Modell‘ nicht als Rekonstruktion, sondern als Traum.“

¹⁰¹ Zur Problematik vgl. Schweizer/Kienlin (Anm. 73) 23–26.

¹⁰² Vgl. zum Begriffsproblem Ch. Lorenz, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln u. a. 1997. Da sich die Archäologie als Teil der Geschichtswissenschaft begreift, ist es mit Blick auf die prähistorische Archäologie legitim, auf entsprechende Grundlagen zu verweisen (vgl. die Beiträge in: S. Altekamp u. a. [Hgg.], Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden, München 2001). In der Presse wurde dies z. T. anders vermittelt: Nach Korn (Anm. 62) ist es kein Zufall, „dass es sich bei den Kontrahenten, die die Befunde der Troia-Unterstadt so ganz anders deuten als die frühgeschichtlichen Archäologen, fast ausschließlich um Althistoriker handelt. Denn eine unsichtbare Demarkationslinie läuft durch die historischen Wissenschaften. [...] Deshalb gehören Rekonstruktionen zum Handwerkszeug der Spatenwissenschaft. Die Archäologen benötigen geradezu ein spekulatives Moment, um ihren oft sehr kargen Grabungsstätten Leben einzuhauchen“.

¹⁰³ Vgl. Korfmann, in: Löffler (Anm. 97) 18: „In der Ausstellung haben wir den aktuellen Forschungsstand mehrerer Disziplinen zusammengebracht, darunter auch der Naturwissenschaften.“

¹⁰⁴ Cobet/Gehrke (Anm. 10) 292.

denfalls sollten „wissenschaftliche Hypothesen – solange sie nicht bewiesen sind – besser im wissenschaftlichen Rahmen bleiben, um falsche Sensationen zu vermeiden“.¹⁰⁵ Damit hängt ein weiteres Problem zusammen, das im Verlauf der Kontroverse deutlich zutage trat, nämlich der Umgang mit dem Begriff ‚Wahrheit‘ und dem jeweiligen Anspruch, über diese selbst – und nur selbst – zu verfügen: Auf dem Tübinger Troia-Symposium behauptete der Archäobiologe Hans-Peter Uerpmann, die Alte Geschichte stehe „mit dem Rücken zur Wand“, da sie aus dem bekannten Kanon griechischer und lateinischer Literatur kaum etwas Neues präsentieren könne, somit auch nichts habe, was außerhalb der eigenen Kreise Aufsehen erregte. Die Archäologie sei dagegen „im Besitz von Wahrheit – im Gegensatz zu denen, die sich mit alten Geschichten befassen“. Alles, was in Texten stehe, sei interessengeleitet. Aber in der Antike habe niemand einen Graben in den Felsen gehauen, um spätere Archäologen hinters Licht zu führen.¹⁰⁶ Es sei auch „nicht Aufgabe der Archäologie [...], geschriebene Geschichte zu bestätigen“.¹⁰⁷ Nach Uerpmann handelt es sich um den Streit zweier Disziplinen: „Wer darf Geschichte produzieren – die Althistoriker oder die Prähistoriker?“¹⁰⁸ Die Antwort darauf kann nur lauten, daß elementare Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens nicht bekannt sind oder in der Situation nicht präsent waren. Die Notwendigkeit eines Nachdenkens über die angewandten Methoden, über die theoretische Fundierung und über die historische Kontextualisierung wird angesichts solcher Aussagen – immerhin getroffen bei einem wissenschaftlichen Symposium – eindringlich deutlich.¹⁰⁹ Dies betrifft auch die Behauptung, Alte Geschichte und Archäologie, insbesondere die Ur- und Frühgeschichte, stünden auf unterschiedlichem Fundament.¹¹⁰ Insbesondere bei Troia bestand und besteht die Gefahr, daß Mauern, Gräben und Häuser als Belege für die Historizität des Troianischen Krieges aufgefaßt werden. Korfmann hat zwar mehrfach betont, im Unterschied zu Schliemann nicht nach dem Troia Homers gesucht zu haben, wehrte sich aber nicht gegen Bezüge, die sich angeblich angeboten haben.¹¹¹ Besonders in der Vermittlung und

¹⁰⁵ So H. Förster, Heilige Namen in Heiligen Texten, *Antike Welt* 33/3, 2002, 321–324, hier 321, zur spektakulären Frühdatierung eines Papyrusfragments aus dem Hebräerbrief.

¹⁰⁶ Bollmann (Anm. 68). Vgl. auch den Bericht von Schlmeyer (Anm. 59).

¹⁰⁷ Menden (Anm. 67).

¹⁰⁸ Zitiert nach A. Bachmann, Die Lager bleiben unversöhnlich. Troia-Konferenz: Neue Vorwürfe der Kontrahenten/Am Samstag Abschluss-Diskussion, ‚Schwäbisches Tagblatt‘ vom 16. Februar 2002.

¹⁰⁹ Zur derzeit stattfindenden Diskussion vgl. z. B. F. Siegmund/A. Zimmermann, Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie, *Germania* 78, 2000, 179–191.

¹¹⁰ Vgl. Koch (Anm. 46): „Das Kundigmachen [sc. der Althistoriker] ist aber ganz offenbar in diesem Falle nicht hinreichend erfolgt [...] Vielmehr, und das ist wirklich ärgerlich, spürt man vielfach die alte törichte Arroganz des ‚Lesen und Schreiben‘-Fachs ‚Alte Geschichte‘ gegenüber der ‚Spatenwissenschaft‘ ‚Vor- und Frühgeschichte‘. Während die Alte Geschichte vielfach noch eisern an ihrem traditionellen Positivismus festhält, nichts anderes steckt hinter vielen Kritikpunkten der Anti-Korfmann-Riege, öffnet sich die Vorge-schichtsforschung in Deutschland allmählich theoretischen Erklärungsmodellen, die aus der angelsächsischen Forschung stammen.“ Nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß inzwischen ein Großteil der unter deutscher Leitung stattfindenden Survey-Aktivitäten von Althistorikern und dabei keinesfalls nur von Kolb initiiert und durchgeführt wird, ist der Vorwurf nicht stichhaltig.

¹¹¹ Vgl. den Beginn der Troia-Grabung, als eine Steinstufe zwischen Friedhof und Hafengebäude in den Medien zum Beweisstück erhoben wurde: „Das hier Ausgeführte gestattet aber auch, Aussagen zum historischen Kern der Ilias zu treffen. Der Friedhof dürfte nicht ganz zufällig gerade an dieser geographisch so wichtigen Stelle liegen, und wohl auch nicht zufällig in einen Zeitabschnitt zu datieren sein, der immer wieder in Zusammenhang mit dem ‚Trojanischen Krieg‘ gebracht wird“, so M. Korfmann, *Tübinger Universitätsblät-*

philologischen Verargumentierung der Ausgrabungsbefunde durch Latacz und in der popularisierenden Aufbereitung durch Siebler wurde der Bezug als unausweichlich dargestellt.¹¹² Hinzu kam die problematische Präsentation mancher Funde in der Ausstellung: „Kostbare Importwaren, wie sie in einem Handelszentrum anzutreffen sein müßten, gibt es ebenfalls nicht. Korfmann versucht diesen Mangel dadurch zu kaschieren, daß er in einer Vitrine sehr suggestiv antike Luxuswaren zusammenstellt. Nur wer das Kleingedruckte auf den Schildern liest, erfährt, daß die Stücke aus völlig unterschiedlichen Epochen stammen. Mit Ausnahme einer einzigen Schmuckaxt aus Lapislazuli wurde zudem keines der Stücke in Troja gefunden.“¹¹³ Hier drängte sich dem kritischen Besucher der Ausstellung der Eindruck auf, daß suggestiv eine Aussage untermauert werden sollte, die sich mit dem viel beschworenen Anspruch, ‚Wirklichkeit‘ und ‚Wahrheit‘ darzustellen, als unvereinbar erweist.

(C) Kritisiert wurde die Interpretation Troias als Handelsmetropole mit befestigter Burg und großer Unterstadt, was sich in der Ausstellung in einem Holzmodell konkretisierte, das Troia in den Schichten VI und VII darstellen sollte.¹¹⁴ Dieses Modell hat eine umgerechnet bis zu 25 Hektar große Unterstadt mit dichter Wohnbebauung suggeriert. Hierzu Korfmann im Oktober 2001 im Interview mit Sigrid Löffler in der Zeitschrift ‚Literaturen‘: „Die Kritik beißt sich jetzt an einem Holzmodell in der Ausstellung fest, das die gesamte Stadtanlage mit befestigter Burg und Unterstadt samt Streitwagen-Graben zeigt, mit der Aufschrift ‚Landschaftsmodell von Troia VI/VIIa, 1700–1200 v. Chr.‘ Einem Modell, das wir in den Details ja gar nicht zu verantworten haben. Wenn wir zeigen wollen, daß die Unterstadt dicht bebaut war, dann machen die Modellbauer halt viele Bauklötzchen rein. Aber jedem nachdenklichen Betrachter wird wohl klar gewesen sein, daß hier nicht genau dieselben Häuschen an derselben Stelle 500 Jahre lang gestanden haben können.“¹¹⁵ Gerade die letzte Aussage dürfte kaum zufriedenstellen, doch wurde die Beschriftung am Modell konkretisiert.¹¹⁶ Allerdings: Der suggestive Eindruck

ter 1988, 47–52, hier 52, zitiert nach J. Cobet, Heinrich Schliemann nach hundert Jahren, in: Ruhrlandmuseum der Stadt Essen (Hg.), Schliemanns Troia, Essen 1991, 12–29, hier 28. Später M. Korfmann, *Studia Troica* 8, 1998, 12: „Nach den zehnjährigen neuen Grabungen ist festzustellen, daß sich Archäologie und Iliastext zum ersten Mal in überzeugender Weise nähergekommen sind.“ Zuletzt Korfmann (Anm. 24) 29: „Aus sich selbst heraus besagen unsere neuen Grabungsergebnisse weder zur Homer-(W)Ilios- noch zur Wilusa-Frage etwas. Sie stehen jedoch nicht im Gegensatz dazu.“

¹¹² Kolb (Anm. 7) 21 verweist auf Probleme, die Befunde mit Homer zusammenzubringen: Korfmann „konstruiert zwei Befestigungsmauern von Troia, Homer kennt nur eine. Homers achäische Helden fahren mit ihren Streitwagen ungehindert bis vor diese Mauer, bei Korfmann werden sie in etwa 100 m Entfernung von einem Graben aufgehalten. Bei Homer sehen sie sich einer gewaltigen Stadtmauer gegenüber, bei Korfmann einer höchst bescheidenen Lehmziegelkonstruktion. Homer wird die Ilias wohl umschreiben müssen“.

¹¹³ Stephan (Anm. 51). Kritik an der Präsentation auch bei B. Kull, „Ya tutarsa ...“. Krieg um Troia und die Landesarchäologie – ein essayistischer Kommentar, in: Aslan u. a. (Anm. 24) III, 1179–1191, hier 1182.

¹¹⁴ Korfmann wollte Troia als Handelsstadt, ja -metropole und Drehscheibe verstanden wissen und sprach von prähistorischer Hanse oder dem Troianischen Krieg als Handelskrieg, was ein klarer, inzwischen auch zurückgenommener Anachronismus ist. Kolb empfand es als besonders anstößig, daß Korfmann schließlich gar in eine Beliebigkeit der Deutung abrückte.

¹¹⁵ Löffler (Anm. 97) 19. Freilich ist M. Korfmann auch für die Ausführung des Holzmodells verantwortlich, da es in engster Abstimmung mit ihm und seinen Mitarbeitern auch nicht von den ‚Häuslebauern‘ des Archäologischen Landesmuseums, sondern am Institut für Darstellen und Gestalten der Fakultät für Architektur der Universität Stuttgart (Prof. W. Knoll) erstellt wurde.

¹¹⁶ Vgl. auch die Bildunterschrift zu Abb. 26 im Troiakatalog: „Die Gesamtansicht von Troia, wie es Homer beschrieb, wird jedes Jahr leichter: Rekonstruktion von Troia VI und der damaligen Landschaft [...]“

einer dicht bebauten Unterstadt setzt sich fest, gerade wenn das Modell im Foyer der Bonner Bundeskunsthalle als Blickfang und gewissermaßen Essenz der neuen Forschungen vor dem Eingang zur Ausstellung positioniert ist. Diese Suggestion erfuhr noch eine nachhaltige Verstärkung durch die dreidimensionale, virtuelle Rekonstruktion der verschiedenen Besiedlungsphasen von Troia, die im Projekt ‚TrojaVR‘ in Bonn vorgestellt wurde – freilich mit einer im Vergleich zum Holzmodell stark ausgedünnten Wohnbebauung.¹¹⁷ Hinzuweisen ist darauf, daß weder eine exakte Unterscheidung zwischen den Begriffen ‚Modell‘ und ‚Rekonstruktion‘ vorgenommen noch darüber reflektiert wurde, wie die Begriffe zu verstehen sind.¹¹⁸ Wenn Niemeier das Modell der Stadt Rom im EUR-Museum als Beispiel dafür anführt, daß an ihm niemand Anstoß genommen habe,¹¹⁹ so besteht der Unterschied darin, daß mit diesem Modell kein derartiger Streitpunkt im Hinblick auf Bebauung und Ausdehnung, geschweige denn mit den entsprechenden Schlußfolgerungen verbunden ist.¹²⁰

(D) Die Troia-Kontroverse weist – was bereits erwähnt wurde – eine eminent politische Dimension auf. In der Tat hat der türkische Staatspräsident Ahmet Necdet Sezer in seinem Vorwort im Katalog der Troia-Ausstellung formuliert, „daß sich die stärksten Wurzeln der europäischen Kultur in Anatolien befinden“.¹²¹ Auch Korfmann selbst bereitet derartige politische Implikationen keine Schwierigkeiten: „Nicht nur mit der Genehmigung neuer Ausgrabungen in Troia hat die Türkei gezeigt, daß sie sich zu ihrer eigenen tiefen Vergangenheit auch innerhalb Anatoliens bekennt und daß dieser Staat zu seiner Verantwortung für die europäische Geschichte und Kultur steht.“¹²² Deutlich reagiert hat auch die Generaldirektion der Antikenverwaltung in Ankara im August 2001. Kolb wurde vorgeworfen, in seinem Interview mit der ‚Berliner Morgenpost‘ mit folgenden Behauptungen das Ansehen der Türkei geschädigt zu haben: Die stärksten Wurzeln

Abb. 77 gibt das strittige Modell wieder: „Im Modell – hier der Blick aus Südost – wird der Schauplatz unterhalb der Stadt deutlich, wo Hektor von Achill zu Tode gehetzt worden sein soll.“

¹¹⁷ Dazu K. Sagatz, So nah, als wär' man dort. Troja ist ein großer Trümmerhaufen. In der Bonner Kunsthalle nimmt die antike Stadt wieder Gestalt an – virtuell, ‚Tagesspiegel‘ vom 31. Oktober 2001. Vgl. bereits die Ankündigung ‚Traumtanz in Troia. Projekt virtuelle Archäologie‘ in der ‚F. A. Z.‘ vom 31. Januar 2001. Grundsätzliche Überlegungen bei S. F. Kellerhoff, Archäologie für die Sinne. Durch virtuelle Rekonstruktion können Grabungen jetzt dreidimensional dargestellt werden, ‚Die Welt‘ vom 28. Juli 2003: „Die scheinrealen Rundgänge durch digitale Stadtmodelle graben sich ins Bilder-orientierte Gedächtnis von Laien tiefer ein als schlichte Zeichnungen. Die virtuelle Archäologie ist, so große Chancen sie auch bietet, ein mit Vorsicht einzusetzendes Instrument.“ Diese Vorsicht fehlt völlig bei B. Brandau/H. Schickert/P. Jablonka, Troia. Wie es wirklich aussah, München/Zürich 2004, erkennbar bereits an dem durch den Titel suggerierten Anspruch und der offenkundigen Verweigerung (13f.), die bislang geäußerte Kritik aufzunehmen.

¹¹⁸ Rekonstruktion bedeutet „Wiederherstellung eines ursprünglichen Zustands, sei es durch Wiederaufbau, sei es durch Veranschaulichung mittels Zeichnung oder Modell, aber anhand existierender Grundrisse und dergleichen“, so Kolb (Anm. 7) 12. Vgl. auch die Bemerkungen bei Schweizer/Kienlin (Anm. 73) 14.

¹¹⁹ Niemeier (Anm. 74).

¹²⁰ In diesem Zusammenhang ist auf die andere Vorgehensweise bei der in Bonn zeitgleich gezeigten Hethiterausstellung hinzuweisen, in der in einem Holzmodell nur die Befunde umgesetzt worden sind, die man tatsächlich ergraben hat: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn (Hg.), Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter, Stuttgart 2002.

¹²¹ Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Anm. 20) VII.

¹²² M. Korfmann, Troia – Traum und Wirklichkeit. Eine Einführung in das Thema, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Anm. 20) 4–23, hier 22. Dazu Haubold (Anm. 26) 568f.: „The trade-off between the sponsoring state and the scholar who fashions the desired aetiological narrative could hardly be more explicit.“

der europäischen Zivilisation lägen nicht in Anatolien, sondern in Griechenland; Korfmann habe jene Wurzeln in Troia nicht gefunden; Korfmann rede den Türken nach dem Munde. In jenem Interview hat Kolb freilich nicht von Griechenland, sondern vom „Ägäisraum“ gesprochen, wozu auch die türkische Westküste und nicht nur Griechenland gehört. Außerdem lassen sich die Wurzeln der europäischen Zivilisation kaum geographisch verorten, sondern haben sich allmählich entwickelt. Wolfgang Schuller hat nun in seinem ‚F. A. Z.‘-Beitrag vom 12. September 2001 diese politische Dimension thematisiert und ist dafür von Latacz im Folgebeitrag gescholten worden.¹²³ Auch in seinem als Pressespiegel konzipierten Resümee-Artikel für die Bonner Bundeskunsthalle hat Michael Koch gegen die Behandlung dieser Thematik polemisiert: „Musste das (auch noch) sein? [...] Jedermann weiß, Troia ist so türkisch wie das heutige Griechenland mykenisch – doch muss man ausgerechnet in Deutschland den hochempfindlichen Türken ihren bescheidenen Stolz beckmesserisch verweisen? Nicht zu vergessen: Auch Kolb betreibt ein archäologisches Projekt in der Türkei. Ob Wilusa, Hattusa, Milet oder Konstantinopel – eine Türkei, die dort ihr kulturelles Erbe sieht und deutsche Ausgrabungen in Troia so sehr unterstützt, wie dies gegenwärtig geschieht, ist ein willkommener Verbündeter in der Besinnung auf verbindende Traditionen. Es könnte auch, betrachtet man die gegenwärtige Weltlage, ganz anders sein.“¹²⁴ Damit ist nicht nur die Troia-Problematik in ihrem Kern und mit ihren politischen Implikationen heruntergespielt, sondern auch die Frage ausgeklammert, wie weit sich Wissenschaft politisch instrumentalisieren läßt. Aufhören läßt nämlich ebenso die Umbenennung bei der Keramik: Aus der ‚Grauen Ware‘ Troias wurde ‚Anatolische Grauware‘.¹²⁵ Cobet und Gehrke haben den Faden wieder aufgenommen: Sie zeigen für die Troia-Problematik auf, wie Gegenwart und Vergangenheit im Sinne einer intentionalen Geschichte verknüpft werden. „Die Gegenwart schafft sich eine ihr genehme Vergangenheit. Die nach Europa und in die Europäische Union strebende Türkei will auch historisch gesehen dazugehören, und nicht nur eben so, sondern als Land, in dem Europas Wurzeln liegen.“¹²⁶ Damit soll kein politisches Urteil abgegeben, sondern auf weitere Implikationen verwiesen werden, die im Zusammenhang mit der Verortung der kulturellen Wurzeln am Grabungsplatz Troia stehen: Diese Verortung geschieht primär über Homer und seine Epen,¹²⁷ während vom archäologischen

¹²³ Schuller (Anm. 52); Latacz (Anm. 52): „Dann aber stellt er Dinge in Frage, die man besser gar nicht erwähnen sollte.“ Vgl. bereits Cobet (Anm. 37): „Der in Sieblers Artikel spürbare archäologische Alarmismus steht [...] in der Tradition Schliemanns und hier zudem im Dienst eines nationalistisch eingefärbten ‚Anatolismus‘ türkischer Altertumsforscher. [...] Will der Spaten uns lehren, daß sich Europa von Homer zu einem falschen Geschichtsbild verleiten ließ? Daß wir an die Stelle des Mythos vom Abendland den Mythos vom Morgenland setzen sollten?“

¹²⁴ Koch (Anm. 46).

¹²⁵ Vgl. Kull (Anm. 113) 1182. Vgl. die Abb. 379 und 453 in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Anm. 20) 353 und 403.

¹²⁶ Cobet/Gehrke (Anm. 10) 316. Zu diesen Aspekten vgl. M. Zimmermann, Der trojanische Krieg in der politischen Legitimation vom archaischen Griechenland bis zur Türkei der Gegenwart, in: N. Buschmann/D. Langewiesche (Hgg.), Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt/M. 2004.

¹²⁷ Eine Anatolisierung der homerischen Epen findet sich bei P. Högemann, Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, *Klio* 82, 2000, 7–39; ders., Zum Iliasdichter – Ein anatolischer Standpunkt, *Studia Troica* 10, 2000, 183–198. Dazu vgl. H. Blum, Homers Troia und die Luwier, in: H. Klinkott (Hg.), Anatolien im Lichte kultureller Wechselwirkungen. Akkulturationsphänomene in Kleinasien und seinen Nachbarregionen während des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr., Tübingen 2001, 41–52; ders., Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‚Kontinuitätsthese‘, *Klio* 84, 2002, 275–318.

Befund her gesehen Troia eine anatolische Stadt ist. Aber was ist mit einem neuen Anatolismus gewonnen: Welches Bewußtsein und Selbstverständnis können wir bei den Zeitgenossen während der Besiedlung von Troia VI/VIIa voraussetzen? In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Aspekt wichtig: Die viel bemühte Situierung Troias an der Grenze von Europa und Asien, als Brückenkopf oder Siedlung mit Scharnierfunktion, geht, so weit wir wissen, auf die griechischen Historiker Hekataios und Herodot zurück und ist bei Homer noch nicht zu finden. Daß wir für die Zeit von Troia VI und VIIa von einer solchen Sichtweise ausgehen können, ist wenig wahrscheinlich. Die Meerengen sollten deshalb auch nicht *per se* als markante Trennlinie, sondern als Zone der Übergänge und Verbindung zwischen zwei Meeren und zwei Landmassen gesehen werden.¹²⁸

4. Die deutsche Troia-Kontroverse in ausländischer Perspektive

Die Ausstellungsorte, die Universität Tübingen, die weiteren Kombattanten, die engagierten Printmedien: Der Focus auf den deutschen Sprach- und Wissenschaftsraum ist evident und wirft die Frage auf, ob es sich um eine Kontroverse mit einer spezifisch deutschen Konnotation handelt. Hierfür ist ein Blick auf die Resonanz im fremdsprachigen Ausland hilfreich, zumal angesichts des harschen Verdikts von Niemeier: „Aus der außerdeutschen Perspektive wirkt der neue, einseitig geführte Tübinger Kampf um Troia wie eine schwäbische Provinzposse, über welche die internationale Fachpresse nur den Kopf schüttelt.“¹²⁹ Zunächst hat Niemeier selbst in einem Interview in der populärwissenschaftlich ausgerichteten amerikanischen Zeitschrift ‚Archaeology Odyssey‘ über seine Grabungen in Milet und über die Kontroverse in der süddeutschen Provinz informiert. Der Aufmacher des Beitrags macht daraus jedoch ein bedeutsames Großereignis: „All (!) Germany is transfixed by the debate over the significance of Hisarlik/Troy. Seeking safe passage through the maze of accusations, arguments and counter-arguments, we turned to one of the world’s most eminent archaeologists, Wolf-Dietrich Niemeier.“¹³⁰ Das Interview besticht durch kompetent zusammengestellte und durchaus kritische Fragen. Die Antworten folgen Korfmanns Duktus, doch ist Niemeier bemüht, berechtigte Einwände der Gegenseite zur Sprache zu bringen.¹³¹ Allein der Frage nach Korfmanns möglichen weiteren Motiven weicht er aus, wenngleich die politische Implikation allein auf touristischem Gebiet gesehen wird.¹³²

¹²⁸ Dazu vgl. Cobet/Gehrke (Anm. 10) 316f.; J. Cobet, Europa und der Troianische Krieg, in: Aslan u. a. (Anm. 24), 179–190; T. L. Kienlin/B. Schweizer, Der Orient als Gegenbild Europas. Zur Konstruktion kultureller Einheiten, in: Aslan u. a. (Anm. 24), 191–220.

¹²⁹ Niemeier (Anm. 74).

¹³⁰ H. Shanks, Greeks vs. Hittites. Why Troy is Troy and the Trojan War is real. Interview with W. D. Niemeier, *Archaeology Odyssey*, V.4, July/August 2002, 24–35. Irrig sind die Behauptungen Niemeiers, daß über eine Million Besucher die Ausstellung gesehen hätten und daß Kolb und Korfmann derselben Fakultät angehören würden.

¹³¹ Korfmann habe die besseren Argumente, „though Korfmann has exaggerated some points. The exhibit catalogue sometimes simplifies too much.“ Außerdem sei Troia bei Korfmann etwas zu bedeutsam geraten (Shanks [Anm. 130] 28).

¹³² Frage von Shanks: „Don’t you think that Korfmann has some interest in magnifying the importance of Hisarlik/Troy? Whenever I talk to archaeologists, it always turns out that their site is the key one. After all, Korfmann wants to ingratiate himself with the Turks, who want to make it a big tourist site for the many, many Germans who visit, thousands of Germans every year. Do you think this is a factor? Does Korfmann need to protect the financial support he gets from Daimler Chrysler?“ Antwort: „Every archaeo-

Ein weiteres, gut informiertes Echo gab es, bezogen auf das Tübinger Troia-Symposium, in der ‚New York Times‘:¹³³ Der Autor hatte sich bei den beiden Hauptprotagonisten per E-Mail bzw. Telefon kundig gemacht und stellt, illustriert mit einigem Bildmaterial, die Positionen der beiden Kontrahenten in ihren Facetten dar. Er verweist auch auf ein Grundproblem der Archäologie, daß „evidence can be ambiguous and the temptation can be great to over interpret piecemeal findings to burnish their significance. Whether that has occurred now is the issue“. Neben den deutschen Forschern Gustav Adolf Lehmann und Frank Starke kommen auch die englischsprachigen Korfmann-Mitstreiter John Hawkins und Brian Rose zu Wort, wobei die prosopographischen Bezüge nicht deutlich gemacht werden. Beide kritisieren den scharfen Ton der Kontroverse und vermuten andere Motive dahinter: „The charges against Professor Korfmann are being made with a vehemence and a degree of personal vituperation that suggest that they are motivated by something other than an academic pursuit of truth.“ Gerade die letzte Bemerkung macht deutlich, daß es auch in der Wahrnehmung der ausländischen Kollegen essentiell um die Suche nach der Wahrheit geht. Insgesamt wird den amerikanischen Lesern ein Bild von der Kontroverse vermittelt, demzufolge der Disput um einen wichtigen und berechtigten Sachverhalt geführt wird, bei dem aber – deutlich am erwähnten Vorwurf des politischen Opportunismus – möglicherweise auch andere Faktoren mit im Spiel sind. Der ‚Corriere della Sera‘ präsentierte in einem ganzseitigen Beitrag dasselbe Bildmaterial und zeigte ebenfalls die Streitpunkte mit den jeweiligen Argumenten auf, allerdings in abschließlichem Zuschnitt auf die beiden Kontrahenten Kolb und Korfmann.¹³⁴ Der Beitrag schließt mit den Worten: „Questo spiega Korfmann, ma Kolb non ci crede.“ Vermittelt wird dem Leser, daß es sich um eine in Deutschland stattfindende Ausstellung und Kontroverse handelt, es fehlt aber jeglicher Hinweis auf möglicherweise deutschland-spezifische Hintergründe.

Eine bemerkenswerte Analyse für das englischsprachige Publikum stammt schließlich von dem in Durham lehrenden Homerforscher Johannes Haubold.¹³⁵ Ihm geht es über die sachliche Darstellung der Kontroverse mit den wichtigsten Protagonisten und Argumenten hinaus vor allem um eine Kontextualisierung, aus der heraus die große Resonanz des Streites um Troia zu erklären ist. In Korfmanns Wilusa fokussiert sich die gegenwärtige Diskussion in Deutschland um die Bedeutung von Wirtschaft und Kultur;¹³⁶ vor allem bestünden Bezüge zur gesellschaftlichen Verarbeitung der Wiedervereinigung und zur Diskussion um die Staatsbürgerschaft in einem multikulturellen Deutschland. Bei der Kontroverse gehe es unmittelbar um die Rolle der klassischen Altertumswissenschaften angesichts der gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Bedeutung der Universitäten, nicht um die Größe von Troia oder gar einen wissenschaftlichen Methoden-

logist thinks his site is the most important. But Korfmann's site also has a very famous name: Troy. Homer's Troy. So there's no need to exaggerate; it's a place that everybody already knows all over the world" (Shanks [Anm. 130] 33).

¹³³ J. N. Wilford, Was Troy a Metropolis? Homer Isn't Talking, ‚New York Times‘ vom 22. Oktober 2002 (<http://www.nytimes.com/2002/10/22/science/social/22TROY.html>).

¹³⁴ V. Domenici, Troia, ‚grande‘ città di 10 mila abitanti. L'ipotesi di un archeologo tedesco che ha scoperto un lungo fossato-muraglia, ‚Corriere della Sera‘ vom 29. Dezember 2002.

¹³⁵ Vgl. Haubold (Anm. 26); eine Kurzfassung: ders., Reinventing Troy, Omnibus 45, 2003, 18–19.

¹³⁶ „Korfmann's Wilusa is on the verge of becoming an icon of the new Germany, just as Schliemann's Troy was a symbol for the German Empire“, so Haubold (Anm. 135) 19.

streit: Korfmanns Ausstellung sei in das Bemühen einzuordnen, daß universitäre Forschung dem Erwartungsdruck der Öffentlichkeit standzuhalten hätte.¹³⁷ Haubold thematisiert deutlich den Themenkreis um die Aufbereitung der Befunde in der Ausstellung, um Sponsorengelder und um die politischen Implikationen. Daß die Teilnehmer am Tübinger Symposion „almost entirely ignored the cultural and political context of the problems they were discussing“, sondern man stattdessen der Wahrheitsfindung dienen wollte, habe gezeigt „that there is no acceptable alternative to the traditional procedure of academic ‚Wissenschaft‘“.¹³⁸

Haubolds Darlegungen helfen Lesern im Ausland zweifellos, wichtige, derzeit in Deutschland diskutierte Sachverhalte und wesentliche gesellschaftliche Hintergründe zu verstehen, gerade innerhalb des Prozesses der Ausbildung einer neuen deutschen Identität. Sie sprechen außerdem Implikationen an, die jenseits der viel zitierten, aber nur vordergründigen Deutungsmuster – Kollegenneid, Profilierungssucht, Suche nach Wahrheit – angesiedelt sind, was den Erklärungswert der in den Abschnitten 2 und 3 aufgezeigten methodischen, prosopographischen und politischen Faktoren nicht schmälert. Ob dem Focus Wilusa tatsächlich die unterstellte Bedeutung zukommt, bleibt zweifelhaft.¹³⁹ Eher scheint es der ungemeine Beharrungsgrad der von Schliemann angestoßenen Grabungsunternehmung zusammen mit der immer noch präsenten Bedeutung von Homer zu sein, der die Aufmerksamkeit sichert.¹⁴⁰ Auf dieser Ebene liegen auch die verschiedenen Bezugspunkte eines direkten Vergleichs von Korffmann mit Schliemann oder Korffmann als ‚neuer Schliemann‘.¹⁴¹

Die Außenperspektive hat ein Dreifaches gezeigt: Zum einen wurde die Kontroverse als so wichtig erachtet, daß ausführlich – wenn auch nicht in Folgebeiträgen – und mit dem Bemühen um präzise Wiedergabe der komplexen Sachverhalte über sie berichtet wurde; zum anderen hat man sie in ihrer Verortung in Deutschland wahrgenommen, ohne daß damit ein Kopfschütteln verbunden gewesen wäre; schließlich erscheint es lohnend, über weitere Kontextualisierungen nachzudenken.

5. Schluß

Bei der Genese und Entwicklung der Troia-Kontroverse spielte die Einbeziehung der Printmedien und somit einer über die Fachwelt hinausgehenden Öffentlichkeit eine wichtige Rolle.¹⁴² Denn die Auseinandersetzung wurde gezielt in die Medien hineingetragen, dort aufgegriffen und weiter befördert. Die Polarisierung in der Wissenschaft fand in der Zeitungslandschaft ihr Pendant, hat sich dort eigentlich erst richtig entfalten können,

¹³⁷ Haubold (Anm. 26) 576: „Korffmann’s success with the German public paradoxically becomes a measure of his betrayal of the ideal Öffentlichkeit he is supposed to serve.“

¹³⁸ Haubold (Anm. 26) 578, der seinen Beitrag mit dem Wunsch beschließt „that German classicists find the courage to start thinking far more radically about the nature and function of academic expertise in a post-modern world“ (579).

¹³⁹ Für Wilusa läßt sich nichts über eine multikulturelle Gesellschaft aussagen; zur Signifikanz der topographischen Positionierung des Platzes zwischen Ost und West ist bereits Wesentliches eingewandt worden, und hinsichtlich des Handelsaspektes wurde deutlich, daß man hier von ganz anderen Konzepten auszugehen hat.

¹⁴⁰ Vgl. dazu G. Korff, Verschleppte Motive. Deutsche Filialmythen um Priamos, Homer und Schliemann im späten 20. Jahrhundert, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Anm. 20) 455–461.

¹⁴¹ Dazu Haubold (Anm. 26) 575f.

¹⁴² Haubold (Anm. 26) 572: „The public, it seems, is absolutely central to the debate.“

wenngleich es Rückwirkungen auf den wissenschaftlichen Umgang miteinander gab.¹⁴³ Die ‚Politik‘ der nicht abgedruckten Leserbriefe und der Berichterstattung durch unmittelbar Betroffene hat die Auseinandersetzung ebenso präsent gehalten wie die Tonlage der Kombattanten. Viele Beiträge in den Zeitungen waren von einer einseitigen Sichtweise oder von der Schwierigkeit geprägt, die komplexe Materie überhaupt angemessen darzustellen. Die vermeintliche Übereinstimmung von homerischer Dichtung und realer Geschichte in Troia als historisch korrektem Bühnenbild vermochte jedenfalls ein breites Publikum zu faszinieren. Allerdings verkaufen sich gerade Dissens, markige Worte und erbitterter Streit zwischen Kollegen, zumal bei einem brisanten und emotionsgeladenen Thema, besser als sachliche Nachrichten und Berichte.¹⁴⁴ Das Engagement der Medien verdankt sich somit einer doppelten Motivation.

Daraus wird deutlich, daß es zwar im Verlauf der Kontroverse zu einer gewissen Selbstständigkeit und damit auch zu einem Kontrollverlust bei der Interpretation kam, daß dies aber immer weiter befördert wurde, liegt auch an einer absichtsvollen Instrumentalisierung der Presse: Den beteiligten Wissenschaftlern ist kaum ein unbedarfter Umgang mit den Medien zu unterstellen, doch darf sehr wohl nach ihrer Kompetenz in diesem Umgang gefragt werden. Insofern sind erhebliche Mißstände im Diskurs zwischen Medien und Fachwissenschaft festzustellen, als gerade die Komplexität der Materie zu der Frage führt, ob die für eine wissenschaftliche Diskussion notwendigen Standards eingehalten wurden und die Fachwissenschaft der Sorgfaltspflicht, die ihr ein Anliegen sein muß, nachgekommen ist.¹⁴⁵

Daß die Kontroverse nun nicht mit dem Verweis auf das mediale ‚Sommerloch‘ abgetan werden kann,¹⁴⁶ haben die aufgezeigten Hintergründe evident gemacht. Jedenfalls hatte und hat die Kontroverse ihre produktiven Momente. Die grundlegenden Probleme bei der Aufbereitung einer solchen Thematik in einer Ausstellung, die notwendigerweise verkürzen muß und auch publikumswirksam sein will, sind nicht zu unterschätzen. Darüber und über Alternativen wird weiter zu sprechen sein, ebenfalls über den sachgemäßen Umgang mit politischen und finanziellen Implikationen.¹⁴⁷ Die fachwissenschaftliche Diskussion ist in Gang gekommen und wird hoffentlich weiter konstruktiv und nicht zu schnell harmonisierend über die vielfachen Aspekte der Troia-Thematik streiten.¹⁴⁸ Es

¹⁴³ Vgl. auch Koch (Anm. 46): „Verdienste‘ um die Weiterführung der Auseinandersetzung hat auch die ‚F. A. Z.‘, in deren Feuilleton Berufene und weniger Berufene häufig mehr Öl ins Feuer gossen als sich um Versachlichung der Kontroverse zu bemühen.“

¹⁴⁴ Vgl. Jähne (Anm. 90) 21: „Der Presse lag weniger am Ausgleich der Meinungen, sie bevorzugte vielmehr die klare Konfrontation und Frontenbildung. Ihr ging es nicht um das vorsichtige Abwägen der Argumente gegeneinander, nicht um die Aufdeckung der viel komplizierteren Hintergründe des Streits und seine Beilegung. Sie begnügte sich mit der Fixierung konträrer Standpunkte. [...] Die Sensation, festgemacht an den zwei Protagonisten des wissenschaftlichen Dissenses, wurde nach vorne gerückt.“

¹⁴⁵ Deshalb läuft auch die Schelte von D. Bartetzko (Am Ende ist mal wieder keiner zum Staunen bereit, ‚F. A. Z.‘ vom 4. November 2003) ins Leere: „Die großen Erfolge der Ausstellungen und der Bücher Korfmanns [...] werden wegen ihres wissenschaftlichen Wagemuts und des Vermögens, schwierige Fachprobleme allgemeinverständlich darzustellen, von vielen Kollegen scharf attackiert. Für ein großes Publikum zu schreiben, lebhaft gar und mit dem Mut zu außergewöhnlichen Schlußfolgerungen, gilt für die meisten Archäologen als Sündenfall.“

¹⁴⁶ So Korfmann (Anm. 24) 29.

¹⁴⁷ Vgl. auch Haubold (Anm. 135) 18f.

¹⁴⁸ Vgl. die von der ‚F. A. Z.‘ gewählte Überschrift über die Rezensionen der von Ch. Ulf herausgegebenen Bilanz durch H. Brandt und J. Latacz/W.-D. Niemeier (13. Februar 2004): „Kein Spatenstich entzaubert die dramatische Fiktion der Gesänge. Bilanz der Bilanz: Die Gegner im neuen Streit um den Mythos Troia

wäre zu begrüßen, wenn sich künftig wesentlich mehr Fachwissenschaftler an dieser Diskussion und ähnlichen beteiligten und so das Bild vom elitär über seinem abgesteckten Forschungs-Claim wachenden Wissenschaftler, der sich weder mit Ausstellungen noch mit Interviews die Hände schmutzig macht, demontieren hülfe.¹⁴⁹

Zusammenfassung

Die im Jahre 2001 eskalierte Kontroverse zwischen dem Althistoriker Frank Kolb und dem Prähistoriker Manfred Korfmann um die Interpretation von Befunden aus Troia hat ein ungewöhnlich heftiges Echo in den deutschsprachigen Feuilletons hervorgerufen. Der Streit zwischen den beiden Kontrahenten mit ihren jeweiligen Kombattanten hält zwar an, mündete inzwischen zumindest teilweise – befördert durch Tagungen und Publikationen – in fruchtbare Diskussionen über Methoden und Deutungsmuster. Der vorliegende Beitrag zeichnet die Genese und den Verlauf der Kontroverse sowie den Habitus der Beteiligten nach und beleuchtet dabei die Rolle der Medien bei der Vermittlung der überaus komplexen Materie. Dabei tritt zutage, daß die Medien nicht nur für die Auseinandersetzung instrumentalisiert wurden, sondern in ihrem Vorgehen selbst maßgeblich zur Verschärfung des Konfliktes beigetragen haben. Außerdem wird anhand des Wissenschaftsverständnisses und der Involvierung der politischen Ebene aufgezeigt, warum es bei der Troia-Thematik zu solch verschiedenen Wahrnehmungen kam und wie sich die Kontroverse in den Medien des fremdsprachigen Auslands und für die dortigen Wissenschaftler darstellte.

Summary

The controversy on the interpretation of the findings from Troy between Frank Kolb, professor of Ancient History, and Manfred Korfmann, professor of Prehistory, which escalated in 2001, has found a surprisingly strong echo in feature articles of German-language newspapers. The argument between the two opponents, each supported by several followers, still carries on, but in the meantime it has lead, at least partly and due to conferences and publications, to a productive discussion on the methods and the diverse interpretations. This article sketches the origin and the development of the controversy as well as the disposition of the people involved. Furthermore, it examines the role played by the media in conveying this extremely complex matter. It will become apparent that the media were not only exploited but also in itself added fuel to the debate. Besides, this article will show by examining both the appreciation of science and the involvement of politics, why it came to such divergent views in the debate on Troy and which response this controversy met in the media abroad and by foreign scholars.

und die Historizität von Homers ‚Ilias‘ sind womöglich näher beieinander, als es Christoph Ulfs Resümee nahe legt.“ Kontrovers ist z. B. immer noch die Deutung des Grabens vor der Unterstadt, vgl. Kolb (Anm. 73) 602–604, und Jablonka (Anm. 73) 616–619.

¹⁴⁹ Nachtrag: Während der Drucklegung dieses Beitrags verstarb Manfred Korfmann (11. 8. 2005); vgl. H.-D. Bienert/H. Genz, ‚Die Zukunft ist die Folge dessen, was Du hinterlassen hast‘. Zum Tod des Tübinger Archäologen Manfred O. Korfmann, *Antike Welt* 36/6, 2005, 57f., außerdem <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/neues.html#gedenkefeier>.